

Schlesische Monatshefte

Blätter für Kultur und Schrifttum der Heimat

Nummer 5

Mai 1932

Jahrgang IX

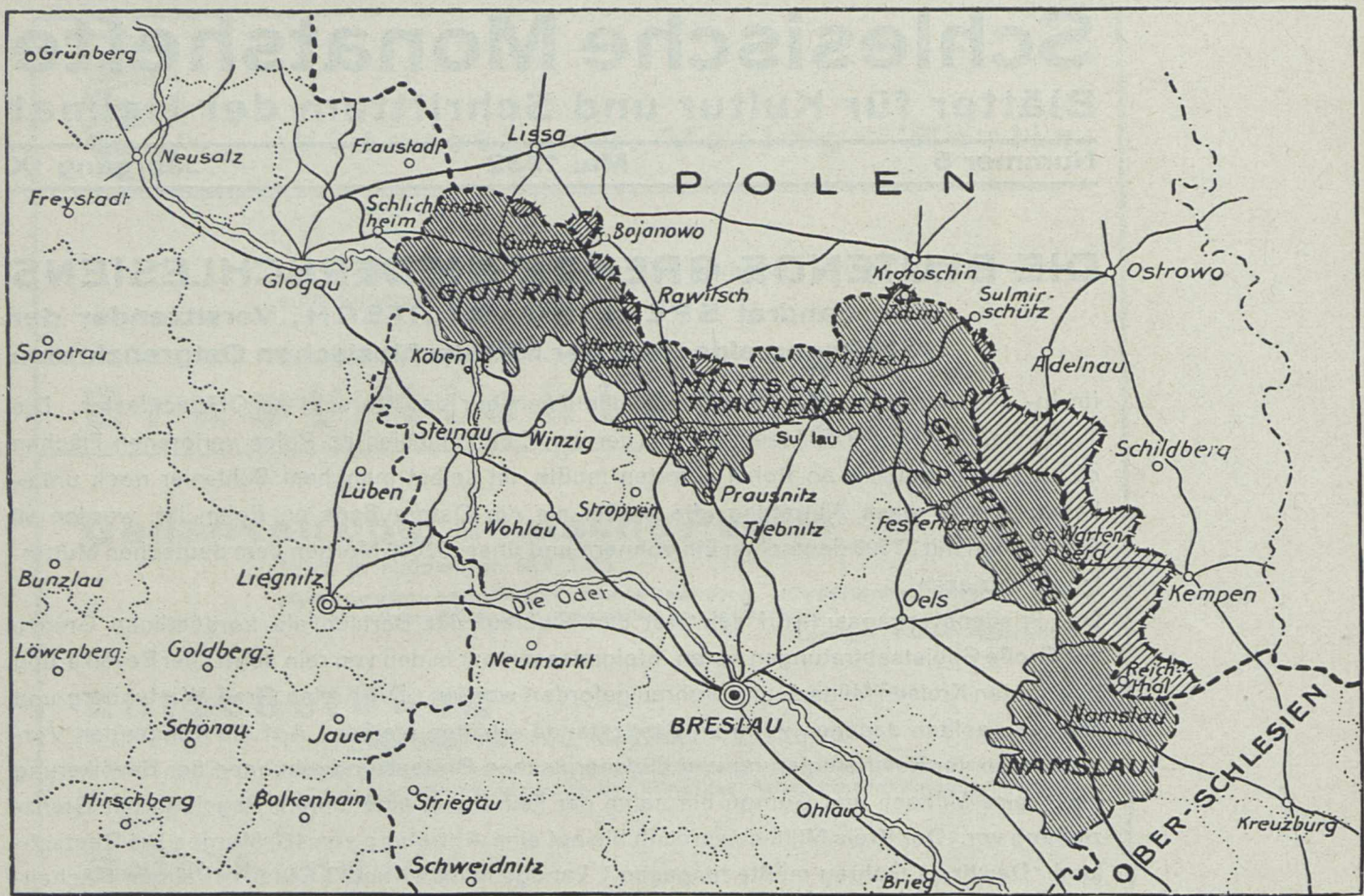
DIE BLUTENDE GRENZE NIEDERSCHLESIENS

Von Landrat SPERLING - MILITSCH, Vorsitzender der
Arbeitsgemeinschaft der Mittelschlesischen Ostgrenzkreise

Im In- und Auslande kennt man im allgemeinen nur das Unrecht an Oberschlesien. Die Tatsache, daß Niederschlesien fast $\frac{1}{6}$ der von Oberschlesien an Polen verlorenen Flächen ohne Abstimmung an Polen abtreten mußte, ist selbst manchem Schlesier noch unbekannt. Durch diese Abtretung, die größer als die Ostpreußens an Polen ist, wurden 90 Gemeinden mit 27500 deutschen Einwohnern und über 200000 Morgen dem deutschen Mutterlande entrissen.

Der Friedensvertragsentwurf sah erst den Flußlauf der Bartsch als nordöstliche Grenze vor. Große Gebietsabtretungen waren infolgedessen nur in den von rein deutscher Bevölkerung bewohnten Kreisen Militsch und Guhrau gefordert worden. Die Kreise Groß Wartenberg und Namslau sollten dagegen in ihrem Besitzstande erhalten bleiben. Auf die dringenden Vorstellungen der Reichsregierung und die energischen Protestkundgebungen der Bevölkerung der Kreise Militsch und Guhrau hin nahm der Feindbund eine andere Regelung der Grenzziehung vor. Der Kreis Militsch verblieb bis auf eine Abtretung von 480 Morgen bei Deutschland. Der Kreis Guhrau mußte hingegen 7 Landgemeinden und 5 Güter mit einem Flächeninhalte von 14700 Morgen und 1619 Einwohnern an seiner Ostgrenze abtreten. Dies nur aus dem offensichtlichen Grunde, um Polen den Besitz der Hauptbahn Rawitsch—Lissa der Schnellzugstrecke Breslau—Posen zu sichern. Aber Polen hatte Ersatz für das ihm gewissermaßen zugesprochene Land gefordert und so brachte der definitive Vertrag von Versailles, dessen ultimative Annahme von Deutschland durch die Mantelnote vom 16. Juni 1919 innerhalb 5 Tagen verlangt wurde, das Unheil über die nichtsahnenden Kreise Groß Wartenberg und Namslau. Der Kreis Groß Wartenberg wurde in seiner ganzen Länge von 50 km von Süden nach Norden zerrissen. Durch diesen unerhörten Gewaltakt mußte er 41 Dörfer und 27 Gutsbezirke mit einer Fläche von 153000 Morgen und 21208 Einwohner an Polen abtreten. Er verlor fast die Hälfte seines Gebietes und über $\frac{2}{5}$ seiner Bevölkerung. Der Kreis Namslau wurde gezwungen, das sogenannte Reichtaler Land, umfassend die urdeutsche Stadt Reichtal, 9 Landgemeinden und 6 Gutsbezirke mit einer Fläche von 24000 Morgen und 4600 Einwohner, den Polen auszuliefern.

Die Kreise Namslau, Groß Wartenberg, Militsch und Guhrau haben niemals zu Polen in irgendwelcher staatlichen Beziehung gestanden. Sie sind nach Kultur und Geschichte seit 1163, also seit mehr als sieben Jahrhunderten, deutsch und haben stets zu Schlesien gehört. Der Kreis Namslau kann seit den ältesten Zeiten seine kirchliche Zugehörigkeit zum



1. Übersichtskarte über die Grenzkreise Guhrau, Militsch-Trachenberg, Gr. Wartenberg und Namslau. Die schraffierten Teile bezeichnen an Polen abgetretenes Gebiet.

Breslauer Bistum nachweisen. Politisch stand er von Anbeginn unter der Herrschaft der schlesischen Herzöge aus der Breslauer Linie.

Die Stadt Namslau wurde bereits 1353 vom deutschen Kaiser Karl IV., dem obersten Lehns Herrn von Schlesien, als Vorburg für das Deutschtum gegen Polen stark befestigt. Im Jahre 1430 widerstand die Stadt dem Ansturm der mit den Polen verbündeten Hussiten, 1438 gebot Kaiser Albrecht II. den Breslauern, Namslau gegen einen Angriff der Polen zu schützen. Überblickt man die Geschichte von Land und Stadt Namslau von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, so wird man finden, daß der Kreis zu allen Zeiten unauflöslich mit Schlesien verbunden gewesen ist und Polen nie einen Rechtstitel an diesem Lande besessen hat. Schlesisches Recht, schlesischer Brauch und Sitte, die deutsche Sprache als Rechtssprache, wie uralte Geschichtsbücher und Protokolle, Schöffenbücher und Protokolle, Dorf- und Stadtakten beweisen, haben stets dort gegolten.

Im Gebiet des Kreises Groß Wartenberg lebten schon in vorgeschichtlicher Zeit Be-

2. Grenze bei
Freyhan, Kreis
Militsch.
Im Hintergrund
die Stadt Zduny
in Polen.

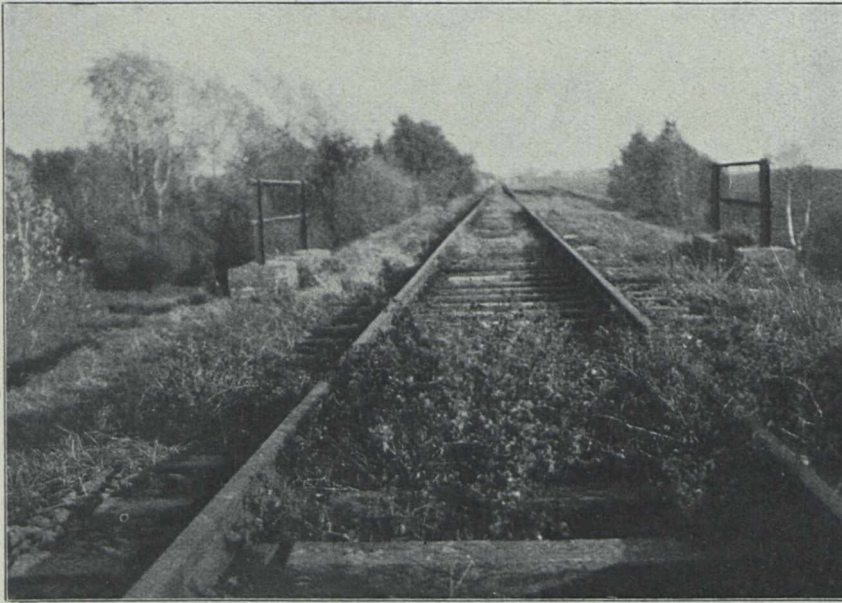


Phot.Kreisbild-
stelle Militsch

wohner germanischen Stammes. Staatlich gehörte Wartenberg bereits im 12. Jahrhundert zum Fürstentum Breslau. Die Stadt Wartenberg ist wahrscheinlich unter Herzog Heinrich III. (1248—1266) gegründet. Die deutschen Ansiedler kamen jedenfalls aus der gleichnamigen Stadt in Franken. Jahrhundertelang in Wartenberg vorkommende Bürgernamen zeigen deutsch-fränkischen Ursprung. Wartenberg erhielt deutsches Magdeburg-Neumarkter Stadtrecht.

Das Weichbild des Kreises Guhrau wird urkundlich zuerst in einer Bulle des Papstes Hadrian IV. vom 23. April 1155 erwähnt, die den Umfang des Bistums Breslau feststellte und die Besitzungen des bischöflichen Stuhles bestätigte. Auch aus der Schutzurkunde des Papstes Innozenz IV. vom 9. August 1245 für das Breslauer Bistum ist die deutsche Besiedlung des Kreises Guhrau unzweifelhaft nachweisbar. Im Jahre 1256 tauschte der Bischof Thomas von Breslau den uralten bischöflichen Besitz von Alt-Guhrau gegen das Landgut Butschkau bei Reichtal im Kreise Namslau ein. Daraus erhellt, daß auch die jetzt den Polen abgetretene Gegend um Reichtal damals bereits ein Bestandteil Schlesiens gewesen ist. Daß auch die anderen an Polen abgetretenen Teile der vier Kreise in frühester Zeit zu Schlesien gehört haben, läßt sich für viele Orte urkundlich nachweisen.

Die Rechts- und Siedlungsgeschichte des Kreises Militsch schließlich weist in gleicher Weise seine frühgermanische Besiedlung, seine Zugehörigkeit zum Breslauer Domkapitel und seine staatsrechtliche wie kulturelle Loslösung von Polen in der Mitte des 12. Jahrhunderts nach. Der Charakter des Kastells Militsch als Sperrfestung wird 1337 dadurch hervorgehoben, daß es als „Schlüssel Polens“ bezeichnet wird (vgl. Gottschalk, Bei-



3. Vergraste Strecke
der Eisenbahn Groß
Wartenberg—Kempen

träge für Rechts-, Siedlungs und Wirtschaftsgeschichte des Kreises Militsch. Darstellungen aus Quellen zur Schlesischen Geschichte 1930).

Es ist also eine Geschichtsverfälschung, wenn die Polen es so darzustellen versuchen, als ob gewisse Teile der mittelschlesischen Ostgrenzkreise jemals zu Polen gehört hätten oder auch nur polnischer Gesinnung gewesen wären.

Eine solche Behauptung strafft der ganze Verlauf der geschichtlichen Entwicklung Lügen. Die Alliierten und Assoziierten Mächte hatten in ihrer Antwort vom 16. Juni 1919 bei der Behandlung des Problems der deutschen Ostgrenze noch ausdrücklich versichert, „daß alle die Territorien, welche von unzweifelhaft polnischer Bevölkerung bewohnt, Polen zuerkannt und alle die Territorien, welche von einer deutschen Mehrheit bewohnt, Deutschland überlassen worden seien. Überall, wo der Volkswille zweifelhaft, sei eine Volksabstimmung vorgesehen.“ Hält man diesen Versicherungen die Tatsache entgegen, daß im Kreise Groß Wartenberg, seit es einen Reichstag gibt, niem als polnische Stimmen abgegeben worden sind und daß diese im Kreise Namslau 1912 nur 33 betragen haben, daß ferner bei den im Spätherbst 1919 veranstalteten Probeabstimmungen trotz der starken polnischen Stimmungsmache 93% deutsche Stimmen abgegeben wurden, so wird man sich einen Begriff von der falschen Darstellung des Nationalitäten-Verhältnisses dieses Gebiete machen können, welche die Polen bei den Friedensverhandlungen gegeben haben müssen. Daß man der Bevölkerung selbst die Volksabstimmung, die ganz sicher für den Verbleib bei Deutschland ausgefallen wäre, versagt hat, ist der treffendste Beweis dafür. Die Bevölkerung selbst hat bei und nach der Abtretung rührende Beweise ihrer Liebe und Treue zum deutschen Vaterlande geliefert. Nur der feste Glaube an eine baldige Wiedervereinigung mit dem Mutterlande konnte sie bewegen, im abgetretenen Gebiete zu bleiben.

4. Infolge der Grenzziehung durchschnittenes Müllergrundstück

Das Mühlengrundstück selbst ist
deutsch geblieben, der Mühlenteich,
Eigentum des deutschen
Besitzers, ist polnisch geworden



Wie widersinnig und brutal die Grenze in ihren einzelnen Abschnitten gezogen worden ist, davon kann man sich kaum einen Begriff machen. Nirgends eine natürliche Grenze! Mitten durch die Feldmark, ohne jede Rücksichtnahme auf Besitzverhältnisse und Gemeindegrenzen, mitunter schnurgerade, wie mit dem Lineal gezogen, dann wieder weit vorspringend, um irgend eine ehemalige preußische Domäne oder einen strategisch bedeutsamen Punkt mitzunehmen, so wurden die neue Grenze von der aus Franzosen, Engländern, Italienern und Japanern bestehenden Grenzkommision festgelegt. Die Schwere der Grenzverkehrsnot erhellte die Tatsache, daß 9 Eisenbahnen, 29 Chausseen und 138 Landwege abgeschnitten worden sind. An den Enden dieser zerschnittenen, früher recht belebten Verkehrswege sieht man Zustände, die aller Kultur unseres Jahrhunderts Hohn sprechen: mit hohem Gras und Moos bewachsene Kunststraßen, Eisenbahndämme, deren Schienen auf polnischem Gebiet aufgerissen sind, unterbrochene Telegraphenleitungen usw. Überwältigend ist dieser Eindruck, überzeugender als Vorträge und Zahlen.

Die Auswirkungen der Grenzziehung auf öffentliche und private Wirtschaft sind geradezu verhängnisvoll. Die Grenzkreise sind meist landwirtschaftlich orientiert. Industrie haben sie außer landwirtschaftlichen Fabrikbetrieben so gut wie gar nicht aufzuweisen. Da die Landwirtschaft in ganz Deutschland unter der fortdauernden Unrentabilität unsagbar leidet, ist es nur zu begreiflich, daß die Not der Grenzlandwirtschaft, die meist noch auf geringwertigen Böden sitzt, durch die unsinnige Grenzerreißung ins Ungemessene gestiegen ist, und die Verschuldung der Grenzlandwirtschaft ungeheure Ausmaße angenommen hat. Die Landwirtschaft ist in diesen Kreisen aber das Schlüsselgewerbe für Handwerk und Handel. Man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, wie schwer diese Gewerbe unter den Folgen der Grenzziehung zu leiden haben. Die meisten von ihnen sind bereits dem Verlust ihrer früheren Absatzgebiete in den abgetretenen Gebieten und der Unmöglichkeit

des Erschließens neuer Absatzgebiete durch den Wettbewerb des Hinterlandes zum Opfer gefallen. Auch für die öffentliche Wirtschaft haben diese Notverhältnisse katastrophale Folgen gezeitigt. Trotz drakonischer Sparmaßnahmen sind die Mittel für die Fortführung der Wirtschaft der Gemeinden und Gemeindeverbände nicht mehr aufzubringen.

Eine weitere, verhängnisvolle Auswirkung der Grenzziehung ist das auffallend starke Sinken aller Grundstücks- und Bodenwerte. Für Besitzungen in den Grenzkreisen werden Preise geboten, die in gar keinem Verhältnisse zu dem tatsächlichen Werte stehen, meist noch nicht einmal die eingetragenen ersten Hypotheken decken. Vielfach ist es überhaupt nicht möglich, Grundbesitz zu veräußern, weil sich keine Käufer finden, die sich im Grenzgebiet niederlassen wollen. Sie befürchten wohl nicht mit Unrecht, den schweren Daseinskampf dort nicht bestehen zu können. Die Schwere des Lebens an der Grenze ist es denn auch, die in erschreckendem Maße die Abwanderung fördert. Hieraus erwächst bei der an und für sich dünnen Besiedlung des Grenzlandes und dem ständigen Geburtenrückgang eine ernste nationale Gefahr. Die erheblich größere Bevölkerungsdichte unseres polnischen Nachbarn im Verein mit seinem starken Geburtenüberschuß muß in kürzester Zeit zu einem biologischen Kampfe diesseits und jenseits der Grenze führen. Gelingt es nicht, dieser außerordentlich starken Gefährdung deutschen Volksbodens wirksam zu begegnen, dann wird sich in diesen Grenzlanden das Schicksal deutscher Geschichte vor 1000 Jahren wiederholen. Die ungeheure slawische Flut, deren brandende Wogen die Grenzdämme schon jetzt zu unterspülen drohen, wird mit elementarer Gewalt in das Grenzland hereinbrechen und alles Deutschtum und alle deutsche Kultur vernichten. Die Landeshauptleute der Ostprovinzen haben in ihrer Denkschrift auf diese große nationale Gefahr mit den eindringlichen Worten hingewiesen: „Alles ist umsonst, wenn durch die Verelendung auch noch der letzte Grundpfeiler des Deutschtums, die Bodenständigkeit der Bevölkerung in der Ostmark, vernichtet wird“.

Die Landschaft der mittelschlesischen Ostgrenzkreise Guhrau, Militsch-Trachenberg, Groß Wartenberg und Namslau

Von Dr. Herta Schwartzkopf, Studienrätin in Guhrau

Die niederschlesischen Kreise Guhrau, Militsch-Trachenberg, Groß Wartenberg und Namslau haben in ihrer Lage und in ihrem Umfang durch den Friedensvertrag von Versailles große Veränderungen erfahren. Zunächst hat das Schicksal der ehemaligen Provinz Posen diese Kreise zu Grenzkreisen gemacht. Außerdem haben alle vier Kreise durch denselben Friedensvertrag bedeutsame Gebietsverluste erlitten. Die vier Grenzkreise bilden nun die niederschlesische Ostmark.

Die vier Grenzkreise gehören als ein Teil Nordostschlesiens in das Gebiet des norddeutschen Flachlandes. Der Verlauf ihrer Hauptflüsse, ihre Tieflandsgebiete und ihre Hügel berechtigen uns zu dieser Eingruppierung. Die Hügel der niederschlesischen Ostmark sind Teile des sogenannten „schlesischen Landrückens“; ihr wichtigster Fluß ist die Bartsch; Weide

5. An der Bartsch
Charakteristische
Landschaft bei Sulau



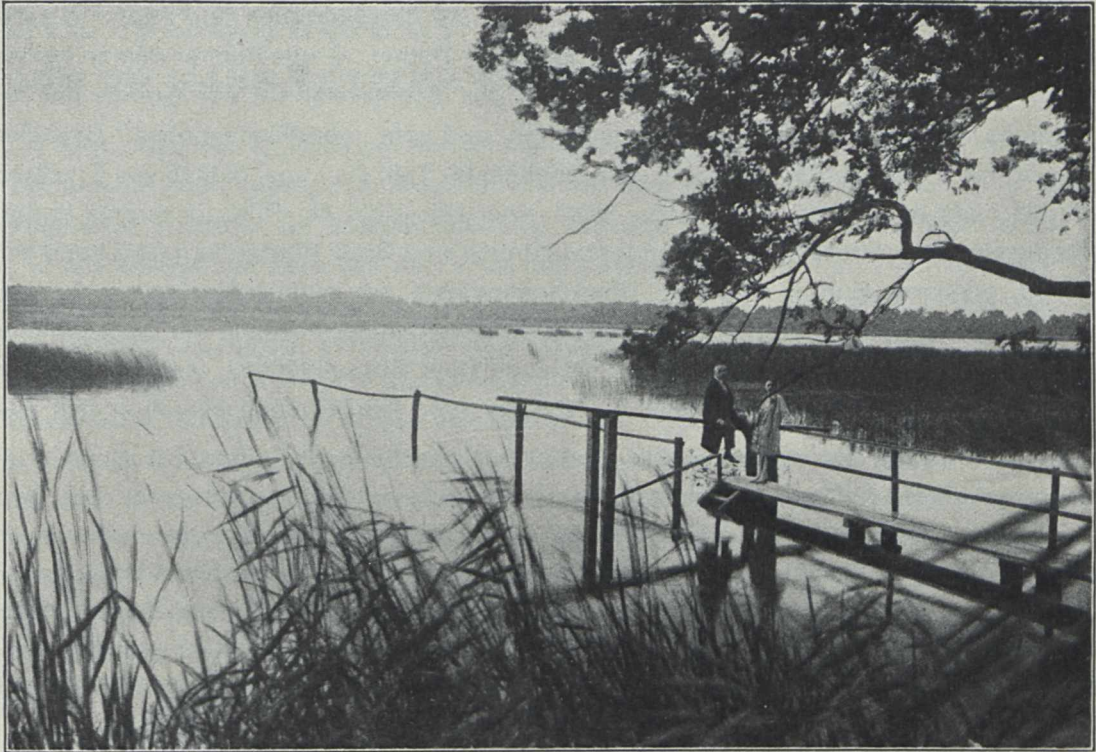
Phot. Hallama

und Stober gehören nur in kurzen Strecken in unser Gebiet hinein. Das Tal der Bartsch und der Landrücken sind die Grundelemente der Landschaft der niederschlesischen Ostmark. Ihre Hauptaufbauformen sind also Tal und Höhenrücken; als dritte Oberflächenform gesellt sich die Hochfläche hinzu. Eine Übersicht, die von Norden nach Süden fortschreitet, führt uns zunächst in Hochflächengebiete nördlich der Bartsch, als wichtigstem, zu der Hochfläche von Guhrau, dann in das Tal der Bartsch. Das Bartschtal wird in der Enge von Militsch von Hügeln eingefaßt, es erweitert sich zum Trachenberger Becken, verengt sich bei Herrnsstadt wiederum, um sich südlich der Guhrauer Hochfläche aufs neue zu erweitern. Der Landrücken, dem nördlich von Trebnitz und Festenberg Hochflächen vorgelegt sind, gehört mit den Festenberger Höhen und den Hügeln südlich von Militsch zu unserer Ostmark. Das Landrückenvorland südlich der Linie Kempen — Oels geht in das Flachland von Weide und Stober über.

Die niederschlesische Ostmark ist in ihren Oberflächenformen entscheidend von der Eiszeit beeinflusst worden. Wir erkennen in ihr die typischen Formen der Eiszeit: Grundmoränen, Endmoränen, Talgebiete und Sandflächen. Zunächst wäre die Frage zu klären, ob die voreiszeitliche Oberfläche in irgendeiner Weise in der heutigen noch wirksam ist und ob die vom Eise geschaffenen Formen durch die gegenwärtigen Kräfte der Natur verändert worden sind. Es ist festgestellt worden, daß in Nordostschlesien jüngere Ablagerungen die Schichten der Voreiszeit verhüllen. Aber durch Bohrungen im schlesischen Landrücken zeigte es sich, daß dieser voreiszeitliche Schichten von großer Mächtigkeit aufweist. Er ist also nicht nur als Staumoräne aufzufassen, sondern er war schon vor der Eiszeit als

Höhenzug ausgebildet. Auch an anderen Stellen, in den Hügeln südlich und nördlich von Militsch, auf der Guhrauer Hochfläche ist man durch Bohrungen auf voreiszeitliche Schichten gestoßen. Das Diluvium, das heute das Tertiär verhüllt, wechselt aber von Ort zu Ort in der Mächtigkeit. Es ist anzunehmen, daß die Bartschniederung nicht von den Eisschmelzwässern als Erosionsrinne gebildet wurde, sondern daß sie schon vor der letzten nordischen Vereisung eine flache Senke darstellte, die an drei Stellen von Ausläufern des schlesischen Landrückens überquert wurde, und zwar an den Stellen, denen heute das Herrstädter Tal, das Sulau-Militscher Tal und die Talwasserscheide zwischen Bartsch und Prosna entsprechen. Im einzelnen ergeben sich folgende Formen aus der Eiszeit. Als Grundmoränengebiet ragt die Südposener Hochfläche mit der Guhrauer Hochfläche in die niederschlesische Ostmark hinein. Wir können diese Gebiete als flache Grundmoränenlandschaft oder Grundmoränenebenen bezeichnen. „Auf ihnen sucht das Auge vergeblich nach einer Unterbrechung der Horizontalen.“ Nach Süden geht diese Landschaft unmerklich in die Bartschniederung über, nur bei Militsch und Rützen bildet sie einen Steilabfall zum Flußtal. Südlich der Bartsch fehlt die flache Grundmoränenlandschaft. Hier bildet im Bereich des schlesischen Landrückens die kuppige Grundmoränenlandschaft, die viel gegliederter und abwechslungsreicher ist, die Oberfläche. Das Fehlen eines zusammenhängenden Endmoränenzuges macht die Ausdeutung der glazialen Formen und ihres Alters schwierig. Als Endmoränen werden vermutet die Höhen zwischen Gimmel und Herrnsstadt, die Gahler Berge, das Gebiet südlich von Militsch (von Postel bis Groß-Graben), die Höhen von Groß-Graben bis Neumittelwalde. Bei Neumittelwalde erreicht die Endmoräne im Korsarenberge (271 m) die höchste Erhebung. Er ist die deutlichste Endmoräne und zugleich die höchste Erhebung des schlesischen Landrückens. Südlich dieser Endmoräne liegt das Groß-Wartenberger Zungenbecken. Die Bartschrinne wurde, wie schon oben erwähnt, von den Schmelzwässern benutzt. Urstromcharakter tragen das Sulauer- und Herrnsstädter Tal. Das Trachenberger Becken ist wahrscheinlich als eine Stausee aufzufassen, der in der Anlage vielleicht schon vorhanden war. Auch dieses Becken wurde von den Schmelzwässern durchflossen. Zwei Elemente der Landschaft verdanken jüngeren Kräften ihre Entstehung: die Dünen und die Moore. Die Dünen bringen ein wenig vertikale Gliederung in die weiten Flächen der Becken und Talstrecken. Aber auch auf der Hochfläche kommen Dünengebiete vor, so östlich von Rützen. Bei Freyhan an der polnischen Grenze findet sich eine Flugsandfläche und weiter südlich bei Strebitzko eine schön ausgebildete Bogendüne. Die meisten Dünen finden sich im östlichen Teil des Trachenberger Beckens. Als langgestreckte, schmale Züge oder in Bögen sitzen sie dem Talrande auf, z. B. am Westrande des Sperenitzeteiches. Charakteristisch vor allem für die Bartschniederung sind die Moore. Es sind, wie meist in Ostdeutschland, Flach- und Niederungsmoore. Sie begleiten die Ufer der Bartsch und ihrer Nebenflüsse.

„Ein Gebiet von besonderer hydrographischer Eigenart ist das Tal der Bartsch. Die Bartsch entspringt in den sumpfigen Niederungen einer Talwasserscheide. Durchschnittlich ist ihr Gefälle größer als das der nordschlesischen Oder; es reicht aber nicht aus, einen schnellen Abfluß bei Hochfluten zu bewirken.“ Im Unterlauf ist das Gefälle der Bartsch geringer als



Phot.Kreisbild-
stelle Millitsch

das der Oder. Dazu kommt, daß der Bartschlauf nur mangelhaft reguliert ist. Bekannt ist die Hochwassergefahr durch die Bartsch als Frühjahrs- und Sommerhochwasser. Das Wasser bestimmt daher im Tale der Bartsch das Landschaftsbild. Stehende Gewässer künstlicher Entstehung sind die Teiche. Sie befinden sich vor allem im östlichen Grenzgebiet. Manche sind heute nicht mehr als Fischteiche im Betriebe. Nur in der Bartschniederung besitzt die Teichwirtschaft noch heute erhebliche Bedeutung.

Die geologische Vergangenheit bestimmt zwiefach das heutige Landschaftsbild. Sie schuf die Oberflächenformen, und sie lieferte das Ausgangsmaterial für die Bildung der Böden. Im Nordosten Niederschlesiens finden sich vor allem Böden, die durch die Verwitterung der lockeren diluvialen Gesteine entstanden sind. Die Grundmoräne findet sich als bodenbildendes Gestein in allen Abstufungen vom Lehm über sandigen Lehm und lehmigen Sand bis zum Sand. Humusböden finden sich in den Bruchlandschaften der großen Täler. In den weiten Urstromtälern und Durchbrüchen herrscht das vom Fluß gebildete Alluvium vor. Hier wechseln Sandböden und schwere Schlickböden miteinander oder gehen ineinander über. Die am Rande gelegenen Reste der eiszeitlichen Talsande haben zur Bildung von Dünen und Flugsandgebieten Gelegenheit gegeben. Pflanzengeographisch zeigt sich das in großen, zusammenhängenden Waldgebieten. Wo in den Talgebieten diluviale Talsande vorherrschen, findet sich vor allem in Dünengebieten Nadelwald. Wo sich aber Schlick- und Flußsand bei der Ablagerung mischten, entstanden Gebiete, die die Landwirtschaft ausnutzen kann. Gute Lehmböden finden sich auf dem Teil der Südposener Hochfläche,

die nach Nordschlesien hineinreicht, vor allem auf der Guhrauer Hochfläche. Laub- und Mischwälder stehen im Landrücken auf lehmigen Böden. Große Buchenwälder weisen der Kreis Groß-Wartenberg bei Groß-Gahle und das Schätzketal auf der Grenze des Kreises Trebnitz und Militsch auf. Bruchlandschaften sind vom „oberflächennahen“ Grundwasser beeinflusst, so das Bartschtal. Sein ursprünglichster Teil, die Luge, östlich von Trachenberg, ist ein nicht gangbares Erlenbruch. Nach einer Übersicht der Pflanzenvereine ergibt sich für die einzelnen Grenzkreise: besonders waldreich sind Groß Wartenberg (31%) und Militsch (27%), waldarm Guhrau (19,7%). Übergangsbereiche zur mittelschlesischen Ackerebene sind Kreis Oels und Kreis Namslau. Wiesen und Weiden herrschen in der Bartschniederung (Kreis Militsch) vor. Kreis Guhrau besitzt auch viele Wiesenflächen, weil die Talzüge, die die Guhrauer Hochfläche einschließen, von feuchten Niederungen eingenommen werden.

Die Pflanzenwelt hat maßgebenden Einfluß auf das Landschaftsbild. In einem Teil der niederschlesischen Ostmark gesellt sich als bedeutsam die Tierwelt dazu. Die Bartschniederung bedarf mit ihrer reichen Fauna an Sumpf- und Wasservögeln besonderer Beachtung. Ornithologisch wird das Bartschgebiet von Fachkennern neben Helgoland, Rositten und Hiddensee gestellt. Ein Kenner der Vogelwelt hat für die Bartschniederung nicht weniger als 172 Arten festgestellt. Schlesiens Ruf als Jagdgebiet gründet sich z. T. auf die Eigenart der nordschlesischen Waldbestände. Es wäre zu erinnern an die Wälder des Kreises Guhrau und die Wildparke von Militsch-Trachenberg.

Wir sind in dieser Arbeit von der Landschaft der niederschlesischen Ostmark, wie sie vor unserm leiblichen und geistigen Auge liegt, ausgegangen. Es sind die einzelnen Faktoren, die an ihrem Bau und ihrer Gestaltung gearbeitet haben und noch arbeiten, herausgestellt worden. So steht am Schluß die Aufgabe vor uns, diese Einzelheiten zu einem Ganzen zusammenzufassen. Unsere niederschlesische Ostmark zerfällt in folgende natürliche Landschaften: 1. in die Hochflächen und Ebenen, die von der Südposener Hochfläche nach Niederschlesien hineinreichen, 2. in die Niederung der Bartsch, 3. in die Hügel des Landrückens. An diese Landschaften schließt sich das Flachland der Weide und des Stobers an. Es ist ein Übergangsbereich, im SW zur mittelschlesischen Ackerebene, im SO zu den großen Waldungen Oberschlesiens. Die moderne Geographie spürt auch der Seele einer Landschaft nach, sie sieht nicht nur das Einzelne in der Landschaft für sich, sie versucht die Einzelheiten zu einem Wesensbilde zusammenzuschauen. Was ergibt sich da für unsere niederschlesische Ostmark mit ihren fast tischgleichen Ebenen, ihren weiten Tälern und sanften Hügeln, wo Ackerfluren und Wiesen und Wälder miteinander wechseln? Sie ist eine herbe und schlichte Landschaft. Sie hat aber trotz der Veränderung und Arbeit durch den Menschen ihren natürlichen Charakter bewahrt. In dem Sinne ist sie eine Landschaft von „starkem Charakter“.

Benutzte Literatur: Bleicher Gotthard: Die Bartschniederung; Sonderdruck. — Beiträge zur schlesischen Landeskunde, herausgegeben von Max Friederichsen, 22. Deutscher Geographentag, 1925. — Czayka, Willi: Der schlesische Landrücken, eine Landeskunde Nordschlesiens; Teil I. Breslau, Marcus, 1931.

DIE VOGELWELT

VON DR. HANS METZLER (MILITSCH)

Die landschaftliche Eigenart der Bartschniederung bringt es mit sich, daß sich hier die Vogelwelt äußerst mannigfaltig dem Naturforscher wie dem Laien darbietet. Etwa 180 verschiedene Vogelarten brüten in der Bartschniederung. Sandige Heiden, endlose Wälder, weite Teiche und alle Übergänge zwischen den einzelnen Lebensbezirken haben zur Folge, daß bis auf die Arten des Gebirges hier fast alle gefiederten Tiere zu finden sind. Hinzu kommt, daß die Bevölkerungsdichte verhältnismäßig niedrig ist. Daher finden auch „Kulturflüchter“ aus der Vogelwelt noch ihre Daseinsmöglichkeiten.

Besonderes Interesse hat schon seit den ersten Zeiten zoologischer Betätigung und Forschung in Schlesien die ornithologische Beobachtung der Teiche gefunden. Hier fallen zur Zugzeit seltene nordische Vögel zu kurzer Rast ein. Hier erfüllen Tausende von Lachmöven die Luft mit ihrem Geschrei, wenn der Mensch in ihre dicht besiedelten Brutplätze eindringt. Der Besuch einer Mövenkolonie gehört zu den schönsten Eindrücken, die der Naturfreund in der Bartschniederung erhalten kann. Inmitten der Mövenkolonie findet er einzeln oder neuerdings meist zu mehreren die Gelege der Haubentaucher, die ihr Nest bei der Annäherung des Menschen mit Rohrhalm bedecken, die sie vom Grunde heraufholen. So brüteten im Vorjahre im Gollitze-Teich etwa 30 Paare dieses Vogels. Dazwischen erklingen die Warnrufe der Trauerseeschwalben, die ebenfalls gern gesellig leben und an dem oben erwähnten Teiche stets zahlreich anzutreffen sind. Sie sind wie die meisten Teichvögel „Nestflüchter“. Die Vögel des Waldes und Feldes dagegen sind „Nesthocker“. Sie werden von ihren Eltern nach dem Schlüpfen noch mehrere Wochen im Nest gefüttert. Aus dem dichten Schilf ertönt der dumpfe Ruf der Rohrdommel, die auf den meisten größeren Teichen der Bartschniederung erfreulicherweise noch zu hören ist. Sie zu beobachten gelingt freilich nur wenigen Menschen, da sie selten das freie Wasser aufsucht und fast nie fliegend zu beobachten ist. Auch ihrer Verwandten, der Zwergrohrdommel, Gelege findet sich nicht selten. Sie ist viel weniger anspruchsvoll in bezug auf die Größe ihres Brutgebietes. So brütet sie seit Jahren in einem Tümpel bei Grabofnitze, der nur wenige Meter Durchmesser besitzt.

Hier in der Bartschniederung ist auch die Heimat zahlreicher Wildgänse und Entenarten, die in den einsamen Teichen und Bruchgebieten ein ideales Brutgebiet haben. Daneben finden wir Bläbhühner, grünfüßige Teichhühner, Wasserrallen, Tüpfelsumpfhühner und im sumpfigen Ufergelände schwarzschwänzige Uferschnepfen (Limosen), Rotschenkel, Bekassinen, Kampfläufer und andere mehr oder weniger seltene Vertreter der Wasservogelwelt. Auch der Reiher gehört in die Bartschniederung, wenn er auch längst nicht mehr so zahlreich ist wie früher. Die Verfeinerung der Schußwaffen hat zu einer starken Verringerung, ja vielfach Ausrottung dieses stolzen Vogels geführt. Das gleiche Schicksal hat den Kranich betroffen, den man schon recht selten zu Gesicht bekommt.

Unbekümmert aber ob menschlicher Gewinnsucht ruft der Drosselrohrsänger sein fröhliches Karrekarekiet aus dem Schilfwalde. Der Teichrohrsänger baut daneben sein kleineres



7. Die Luge,
ein Paradies
der Vogelwelt

Phot. Kreisbild-
stelle Militsch

Pfahlbauernest und der Rohammer, auch Rohrspatz genannt, zetert laut in den hellen Maimorgen hinein. Drüben auf einer Insel haben sich Saatkrähen eingenistet, die von den zahlreichen Gelegen der Teichvögel ihren Tribut fordern. Herrin über alle Teichvögel ist die Rohrweihe, die beim Nahen des Kahnese ihr Nest verläßt und hoch oben ihre sichernden Kreise zieht, während die fünf Jungen sich im Neste still verhalten.

So herrscht in den Teichen der Bartschniederung ein reiches Vogelleben, das dem Naturfreunde den Genuß vieler seltener Arten bietet.

Aber auch die weiten Wälder der Bartschniederung gestatten interessante Beobachtungen. Da ist es vor allem der so selten gewordene Schwarzstorch, der in der Bartschniederung noch Heimatrecht besitzt. In ganz Schlesien brüten nur noch etwa 6 Paare, drei davon in unserer Gegend. Der eine Horst liegt im Revier der Oberförsterei Katholisch-Hammer. Hier wurden im Vorjahre vier Junge erbrütet. Der Horst hat seit mehreren Jahren je drei bis fünf junge Schwarzstörche beherbergt. Daß deren Zahl darum doch nicht zunimmt, liegt wohl an der starken Verfolgung, die diese seltenen Vögel erleiden. Bei der geringen Zahl der vorhandenen Schwarzstörche ist wohl kaum festzustellen, ob für sie auch die beim weißen Storch gemachte Erfahrung gilt, daß sie nicht mehr so häufig wie früher brüten und darum „biologisch“ aussterben. Das oben erwähnte Paar ist jedenfalls kein Beweis für diese Auffassung. Der weiße Storch hat bei uns noch zahlreiche beflogene Horste. Der Kreis Militsch zeigt die größte „Storchdichte“ Schlesiens. Aber gegen frühere Zeiten ist auch in seinem Bestande ein gewaltiger Rückgang zu verzeichnen. Er betrug im Kreise Militsch von 1907 bis 1922 (nach Pax) 68%!

Interessant ist, daß in unserem Gebiete der weiße Storch etwa ebensoviele Baumnester bewohnt wie Hausnester. Davon kann man sich leicht bei einer Wanderung durch die Dörfer der Bartschniederung überzeugen.

Die große Ausdehnung und „Monotonie“ unserer Wälder hat zur Folge, daß wir im geschlossenen Bestände meist nur wenig Vogelarten und -individuen antreffen. Reicher wird das Vogelleben beim Übergang zwischen Wald und Feld oder im gemischten Bestände. Da treffen wir unsere bekannten Singvogelarten, zu denen sich hier einige Seltenheiten hinzugesellen. Da ist in erster Linie der Zwergfliegenschläpfer zu nennen, der in Deutschland sehr selten ist. Ein ebenfalls im übrigen Deutschland seltener Vogel ist der Flußschwirl, der in unserer Gegend öfters vorkommt. Sein Verwandter, der Heuschreckenschwirl, kommt auch im westlichen Deutschland vor, ist also nichts Besonderes.

So sehen wir schon aus diesem kurzen Überblick, wie eigenartig die Vogelwelt der Bartschniederung sich dem wandernden Naturfreunde offenbart und wie er hier die besten Beobachtungsmöglichkeiten verbinden kann mit Stunden der Erholung und des Ausruhens in einer Gegend, die von der Unrast der modernen Kultur noch nicht allzusehr berührt ist.

Die Landwirtschaft der mittelschlesischen Ostgrenzkreise

Von A. Scheibe, Direktor der Landwirtschaftsschule in Festenberg

Zurück aufs Land, so lautet heute die Losung, nachdem das Gespenst der Arbeitslosigkeit seine Krallen bis an das Herz des deutschen Volkes eingefleischt hat. Erfreulicherweise ringt sich die Erkenntnis immer mehr durch, daß der Wohlstand des deutschen Volkes abhängig ist von einer gesunden und blühenden Landwirtschaft. Und wie in allen schweren Krisenzeiten man zurückgriff auf die Urproduktion — die Landwirtschaft —, so ist zu erhoffen, daß für dieses Gewerbe die traurigsten Zeiten zu enden begonnen haben möchten, damit zugleich das ganze Volk aus dem dunklen Tale der Gegenwart zu lichterem Höhen emporsteigen möge.

Bei der einsetzenden Rückflutung der Städter auf das Land ist es leicht erklärlich, daß maßgebende Stellen zunächst ihr Augenmerk auf die wenig dicht bevölkerten Ostgrenzkreise richten. Es tut auch not, hier einen festen Wall aus strebsamen Siedlern zu errichten, zum Schutze gegen das mit allen Mitteln vordringende Slaventum.

Trotz der geringen Bevölkerungsdichte aber darf die Siedlungsmöglichkeit in diesen Gebieten keineswegs überschätzt werden, da auch hier die natürlichen Bedingungen richtunggebend sind. Die nachstehenden Ausführungen mögen dazu beitragen, einen Einblick in die natürlichen und landwirtschaftlichen Verhältnisse der Ostgrenzkreise zu tun.

In diesem fallen zunächst die großen Waldungen auf, die etwa $\frac{1}{3}$ der gesamten Fläche ausmachen dürften.

Das Gelände trägt durchweg diluvialen und alluvialen Charakter. Die Eiszeit hat ihre Spuren in den lehmigen Höhenzügen hinterlassen, die in ihrer Hauptrichtung von Westen nach Osten das Gelände durchziehen und zahlreiche große und kleinere, nicht selten von Sagen

umwobene Findlingsblöcke aufweisen. Die Schwemmlandebenen und Täler dagegen verdanken ihre Entstehung der Neuzeit. Sie weisen oft Eisensteine auf, die in früheren Zeiten in Feldöfen verhüttet worden sind und manchem Orte seinen Namen gegeben haben. Eigentümlich berührt der Anblick gar vieler Gehöfte, zu deren Errichtung der Eisenstein in kunstgerechter Weise Verwendung gefunden hat.

Aus alldem bietet sich dem Wanderer ein an Naturschönheiten reiches, wechselhaftes Bild. Hier, wo der Boden lehmig ist, herrliche Buchenwäldchen, Birken eingestreut, daneben wieder Fichtengehölz; da einige von Jahrhunderten zeugende alte Eichen; die Höhen und Schluchten malerisch bewaldet. Dazwischen sind Lichtungen eingestreut und Wiesen, durchflossen von klaren, plätschernden Bächlein. In der Ebene, zumal in den Kreisen Militsch-Trachenberg und Groß Wartenberg, bedecken tausende von Morgen Teichflächen einen erheblichen Teil des Landes und bilden das Hauptfischgebiet der Heimatprovinz. Reges Leben von Wasservögeln aller Art gibt der sonst so beklemmend stillen Gegend ein eigenartiges Gepräge. Hier ist Natur, hier weht Gottes Odem.

Die Teiche, wie auch die Wälder sind Eigentum der Großgrundbesitzer, die sich die Pflege derselben in wetteiferndem Maße zu allen Zeiten haben angelegen sein lassen.

Überhaupt ist das Vorherrschen des Großgrundbesitzes bezeichnend und aus der Gestaltung des Landes erklärlich. Jener war auch jahrhundertlang der Lehrmeister der kleinen Bauern. Aus der Bodenform ergibt sich, daß die Bewirtschaftung recht verschieden und schwierig sein muß.

Der Boden der Niederung ist feuchter, humoser bis anmooriger Sand. Wasser, Wiesen und Wald herrschen hier vor, während das Ackerland der Fläche nach stark zurücktritt. Das günstige Wiesenverhältnis, 1:4 im Mittel, oft aber bis auf 1:2 gesteigert (d. h. auf 2 Morgen Ackerland entfällt 1 Morgen Wiese), bedingt neben dem hohen Grundwasserstand eine besondere Wirtschaftsweise. Die Viehhaltung steht im Vordergrund, oft kommt schon auf 4—5 Morgen Gesamtfläche 1 Stück Großvieh. Der anfallende viele Stalldünger reicht so weit aus, daß das wenige Ackerland alle 2 Jahre, bei vielen Besitzern sogar alle Jahre damit bedacht werden kann. Auf diese Weise ist die Bewirtschaftung billig, Kunstdünger spielt eine ganz untergeordnete Rolle, Bodenversauerung und damit Ausgaben für Kalkung kennt man hier kaum. Die anspruchslosen Bauern lebten, trotz ihrer nur 20—40 Morgen großen Betriebe mit etwas Pachtland von dem Großbetriebe, vor dem Kriege in Ruhe und Frieden und machten Rücklagen. Wenn heute aus dieser Gegend so gut wie keine Umschuldungsanträge gestellt worden sind, so ist das ein Beweis dafür, daß sich die Besitzungen jenes zunächst ärmlich anmutenden Landstriches auch in der jetzigen Zeit leidlich über Wasser gehalten haben.

Angebaut werden Roggen, etwas Weizen und Gerste für den eigenen Bedarf, Kartoffeln, Klee, Seradella, während die Hauptfrucht — der Hafer — auf diesen feuchten Böden am besten fortkommt. Bei größeren Niederschlägen ist die ganze Gegend überschwemmt, da das Gefälle der Flüsse zu gering ist. Eine Entwässerung des gesamten Gebietes, einschließlich der Bartsch, ist schon oftmals ins Auge gefaßt worden, hat auch geringe Ansätze ge-

STÄDTE IM GRENZLAND



8. Blick auf Groß Wartenberg



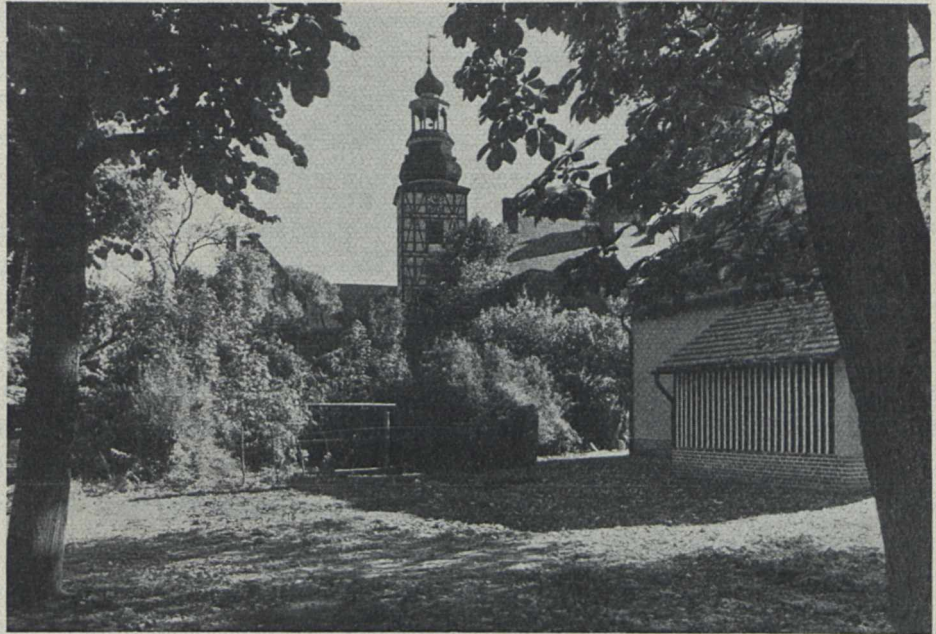
9. Rathaus in Namslau

zeitigt, aber etwas Durchgreifendes ist bisher nicht geschehen. So ist im Frühjahr 1931 die Kartoffelsaat nicht einmal, sondern zwei- und dreimal ausgesauert, ebenso die Sommerung. Nur in trockenen Jahren kann der Bauer auf eine gute Ernte hoffen. Wegen dieser Überschwemmungsgefahr hat er sich auf die Viehzucht verlegt. Die Tiere werden auf der Hutung billig ernährt, im Winter allerdings noch vielfach kärglich durchgehungert. Die Mast junger Bullen bietet eine geschätzte Einnahmequelle. Die Milch wird restlos im Haushalt verarbeitet und die Butter an den Händler verkauft. Die Schweinezucht- und -haltung ist durchaus auf der Höhe.

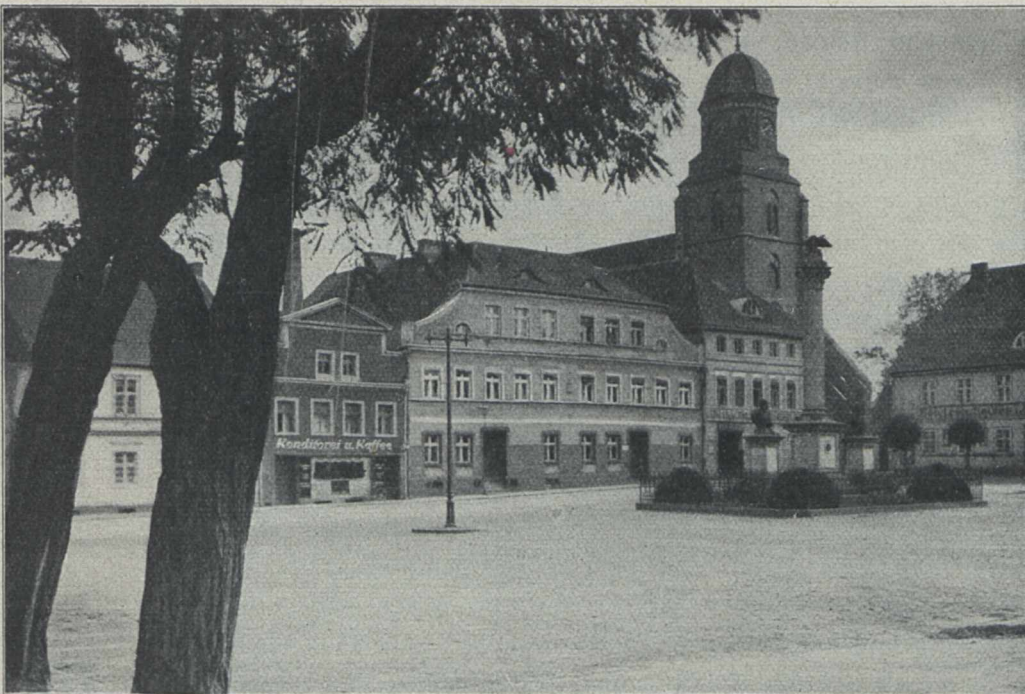
Sehr große Anforderungen an den Betriebsleiter stellen die Böden im Gelände der Hügelketten. Hier wechseln auf kleiner Fläche Lehm, Lette, Sand und Kies vielfach miteinander. Da der Untergrund lehmig ist, so kann das Grundwasser nicht eindringen und der Boden ist naß und kalt. An einigen Stellen, besonders in der Nähe von Festenberg, erheben sich vom Winde angewehrte Dünenketten bis zu 10 und 15 m Höhe, die noch immer neugebildet werden. In einer dieser Hügelketten zwischen Festenberg und Neumittelwalde liegt das früher wegen seiner überaus günstigen Heilwirkung bekannte Moorbad Bukowine, das leider ein Opfer des Krieges geworden ist. Die gegenwärtige allgemeine Notlage hat eine Wiederherstellung noch nicht ermöglichen lassen. So reich diese Gegenden an Naturschönheiten sind, so undankbar sind sie in landwirtschaftlicher Hinsicht. Der Temperaturunterschied dieser Höhen beträgt gegenüber der Ebene 2—3° C im Winter und in den Übergangszeiten. Da der Landstrich arm an Wiesen ist, so muß die Landwirtschaft in erster Linie auf Ackerfrüchte gerichtet sein. Angebaut werden in der Hauptsache Kartoffeln, Roggen, selten Weizen und Gerste, z. T. etwas Zuckerrüben, ferner Viehfutter in Form von Rotklee, Rüben, Serradella, während auf untergrundwasserfreien Schlägen mit der Einführung des Luzernebaues erfolgreich begonnen wird. Kalken ist hierbei die Losung, denn wir haben es nicht mit dem kalkhaltigen, mergeligen Untergrundlehm der norddeutschen Tiefebene zu tun, sondern mit einem ganz ausgewaschenen Ziegeleilehm. Mergeladern konnten in hiesiger Gegend bisher nur in ganz geringem Umfange festgestellt werden. Die Landwirte jener Hügelgegend (meist in kleinen Betrieben von 20—50 Morgen) fristen mit Hilfe von Nebenbeschäftigung (Kieslieferung für Straßenbauten, Holzfahren, Waldarbeit usw.) kümmerlich ihr Leben. Die jungen Leute gehen, wie auch diejenigen in den Niederungsgegenden, in die Fremde (Sachsengänger). Selbst verheiratete Leute fanden über Sommer in den Ziegeleien und Bergwerken des deutschen Westens Arbeit. Sie kehrten zu Beginn des Winters zurück oder gingen noch im Herbst in die Zuckerfabriken. Die von Kindheit geübte Sparsamkeit und Genügsamkeit war ihnen von Nutzen, und so kehrten sie mit dem größten Teil ihres schwer erworbenen Lohnes in die Heimat zurück. Leider ist dieser Verdienst in den letzten Jahren durch die Arbeitslosigkeit fast gänzlich weggefallen.

Der Rest des Landes, das weder in das Hügelland noch in die feuchte Niederung gehört und den größten Teil der landwirtschaftlich genutzten Fläche einnimmt, ist sandiger Lehm- bis lehmiger Sandboden und Sandboden. Hier ist der Zuckerrüben- und Weizenbau vertreten, sowie alle andern Feldfrüchte. Die Hauptfrucht ist in dem gesamten Grenzgebiet neben dem Roggen die Kartoffel.

10. Blick nach der evangelischen Gnadenkirche in Millitsch
erbaut 1709



Klettephot.



11. Der Ring in
Trachenberg, im
Hintergrunde die ka-
tholische Pfarrkirche

Klettephot.

Es ist erfreulich, daß in dem ganzen Gebiet an der mittelschlesischen Ostgrenze entlang der Anbau von Gründüngung als Zwischenfrucht zur Selbstverständlichkeit geworden ist, denn dadurch wird auf billige Weise Stickstoff gewonnen und der Humusgehalt des Ackers erhöht, wodurch aber die Ernten, zumal auf den leichteren Böden, sicherer werden. Die Hauptrolle als Gründüngungspflanze spielen Lupine und Seradella.

Der Aufwand für Kunstdünger betrug in den normalen Jahren 8—20 RM. je Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche, dürfte aber in den letzten Jahren auf etwa die Hälfte herabgesunken sein.

Die planmäßige Auswahl der Zuchtsorten hat auch in Bauernbetrieben Platz gegriffen. Bei Roggen nimmt der Petkuser schätzungsweise 98% der Anbaufläche ein, daneben trifft man Kirsches Stahlroggen und den Norddeutschen Champagnerroggen. Soweit der Anbau des Weizens in Frage kommt, steht an erster Stelle Bielers Edelepp, dann folgen Criewener 104, Cimbals Großherzog von Sachsen und Rimpaus früher Bastard. Auf besseren Böden suchen auch anspruchsvollere Sorten sich den Platz zu erobern.

Die am meisten angebauten Kartoffelsorten sind: Wohltmann, Parnassia, Industrie, Odenwälder Blaue, Alma, Ella, Bürknens Frühe und daneben die alten treuen Sorten, die Frühen Rosen und die Kaiserkrone.

Die beliebtesten und sichersten Gerstensorten sind die Hannagersten und die Hadogerste. An Hafersorten sind zu erwähnen Lochows Gelbhafer, der wiederum den größten Raum einnimmt, Ligowohafer, Lüneburger Kleyhafer, der Vienauer, in feuchten Lagen der Siegeshafer, während auf besseren Böden der Duppauer und Beseler Nr. II mit Erfolg gebaut werden.

Wenn heute im ganzen Deutschen Reiche die Absatzfrage eine schwer zu lösende ist, so sind die Grenzgebiete in dieser Hinsicht in ganz besonders übler Lage. Das alte Absatzgebiet — Oberschlesien — ist laut Machtspruch unserer ehemaligen Feinde zum großen Teil vom Mutterlande abgetrennt worden, und es wurde nötig, neue Wege zu finden.

Da außer Ziegeleien, Sägewerken und den Festenberger Tischlereien größere Industrie in den Grenzkreisen nicht vertreten ist, so kommt außer den Kreis- und kreisfreien Städten nur Breslau als Hauptabsatzgebiet in Frage.

Ein großer Teil der anfallenden Kartoffeln wird in Brennereien und Stärkefabriken sowie Kartoffeltrocknereien verarbeitet.

Die Abgabe von anerkannten Saatkartoffeln nach dem Westen und teilweise auch ins Ausland bietet für den Großbetrieb eine geschätzte Einnahmequelle.

Alles in allem kann gesagt werden, daß hier in den mittelschlesischen Ostgrenzkreisen ein fleißiges, mühsames und anspruchsloses Volk alle Kräfte aufbietet, der von der Natur aus nicht gesegneten Heimateerde abzurufen, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich ist. Möge es ihm gelingen, die ererbte Scholle der Väter durch die schwersten Zeiten der deutschen Landwirtschaft hindurchzuretten, damit neben den Neusiedlern ein widerstandsfähiger alter Bauernstamm die Wacht gegen das drohende Slaventum hält.

12. Das Rathaus in Prausnitz,
ein Bau der Renaissance,
nach seiner Wiederherstellung



Klettephot.



13. Der Dohlenturm
in Guhrau

Die Not von Handel und Gewerbe in den mittelschlesischen Ostgrenzkreisen

Von Fabrikbesitzer Oskar Tietze-Namslau
Mitglied der Industrie- und Handelskammer Breslau

Wenn man heut das Wort „Not“ liest, so gleiten die Gedanken des Lesers leicht darüber hinweg, denn es hat seine eigentliche Bedeutung in den letzten Jahren scheinbar verloren. Wo gäbe es heut keine Not? Überall ist sie anzutreffen, und man dürfte wohl keinen Kreis, keinen Beruf, keine einzelne Person finden, sei es in der Landwirtschaft, in der Industrie, im Handel, im Gewerbe und im Beamtenkörper, die davon nicht betroffen wären. In unseren Grenzkreisen wußte man 1919 schon, was das Wort „Not“ bedeutet. Entsetzen und erschütternde Szenen spielten sich in der Einwohnerschaft des Landes und der Städte ab und ganz besonders bei unseren deutschen Landsleuten, denen plötzlich ihr Vaterland geraubt worden war. Und noch heut sind die Bewohner der Kreise Namslau, Groß Wartenberg, Militsch und Guhrau betäubt und können nicht begreifen, daß ihnen Stücke aus ihrem lebenden Körper gerissen worden sind. Die Wunden dieses verstümmelten Körpers haben sich nicht geschlossen und werden sich auch nie schließen. Verkümmert und zerfleischt, kann ein solcher Körper niemals mehr zu voller Kraft gelangen. Man bedenke, daß den genannten Kreisen dieses reindeutschen Landes, das nie zu Polen gehört hat, 90 Gemeinden und Güter mit über 200 000 Morgen Land und 27 500 Einwohnern verlorengegangen sind. Diese blühenden Ortschaften jahrhundertelanger deutscher Arbeit und deutschen Fleißes sind dahin. Die Grenzkreise, die fast ausschließlich aus landwirtschaftlichen Betrieben bestehen, liegen ausgesaugt und kraftlos, lebensunfähig und verzweifelt darnieder. Die Wurzeln für einen Warenaustausch für Handel und Gewerbe sind abgestorben, denn die Landwirtschaft ist nicht mehr in der Lage, ihre wirklichen Bedürfnisse zu decken, gar nicht zu sprechen von gewissen Anschaffungen, die früher als Regel angesehen werden konnten. Die Folgen für unseren Grenzlandstrich sind deshalb katastrophal geworden. Die Umsätze in Waren sind, namentlich in den letzten Monaten, um ca. 50% zurückgegangen. Der Geschäftsmann und der Gewerbetreibende stehen verzweifelt da. Wenn auch die vom Reiche gewährte Umschuldung und die Möglichkeit des Antrages eines Sicherungsverfahrens zuallererst deshalb geschaffen worden sind, um die nächste Ernte nicht zu gefährden, so haben diese Maßnahmen doch ganz besonders auf Handel und Gewerbe ungünstig eingewirkt. Das Umschuldungsverfahren, so schön es gedacht war und wie es der Herr Reichspräsident auch als Rettung der Landwirtschaft betrachtet hat, ist zum großen Teil keine Hilfe geworden, weil durch die Verzögerung der Anträge, die nicht einmal, sondern viele Male die Kanäle des umständlichen Verfahrens zu durchlaufen hatten, zu viel wertvolle Zeit verstrich. In dieser Wartezeit sind nicht nur der Landwirtschaft erhebliche Werte verlorengegangen, sondern auch dem Handel und Gewerbe. Die Vertreter des Handels und Gewerbes warten über Jahr und Tag auf die Bezahlung für Waren, die sie selbst innerhalb eines Monats begleichen mußten. Die letzte Notverordnung hat jedoch die Maßnahmen der Umschuldung noch weit in den Schatten gestellt. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, Handel und Gewerbe nicht nur

ALTE SCHLÖSSER



14. Schloß Militsch. Erbaut 1790 — 1797 von Karl Gottfried Geisler

Klettephot.

15. Das Schloß in Trachenberg, 1706 begonnen, später umgebaut



In diesem Schloß wurde am 12. Juli 1813 der Kriegsplan zur Völkerschlacht bei Leipzig entworfen

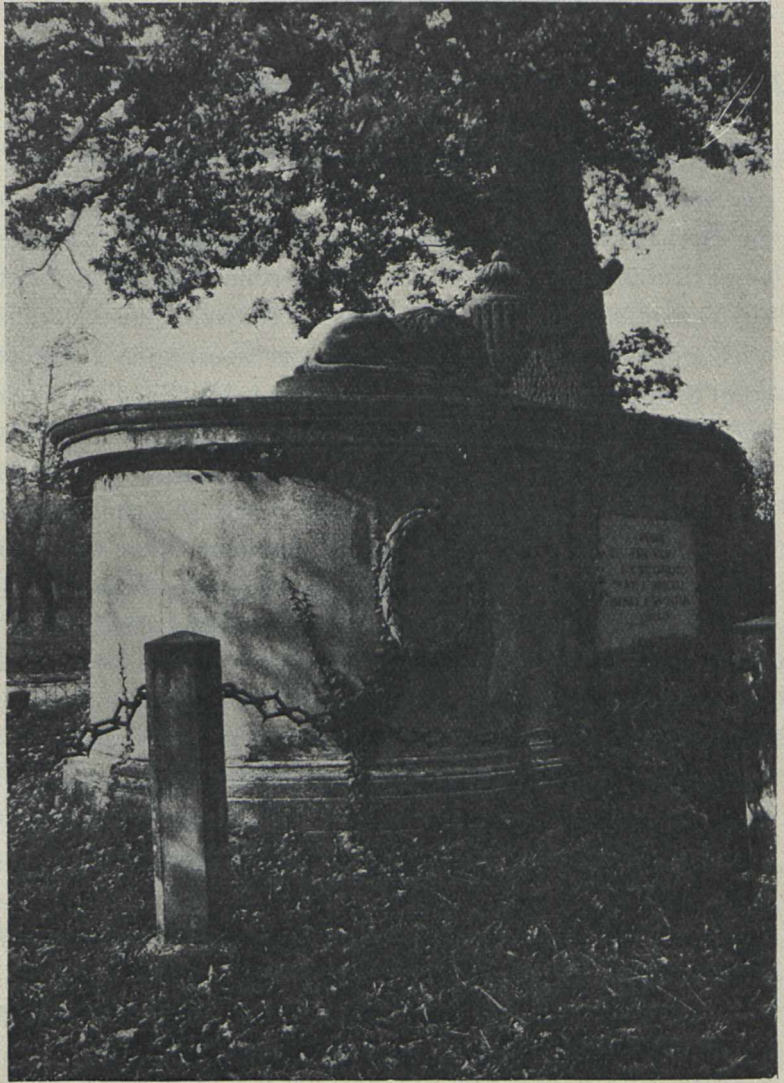
Klettephot.

auf ein weiteres Jahr in ihren Forderungen zurückzustellen, sondern die Befürchtung ist berechtigt, daß von den Guthaben bei der Landwirtschaft durch einen Akkord erhebliche Teile gestrichen werden. Die Breslauer Industrie- und Handelskammer hat deshalb einstimmig unter der Überschrift: „Gläubiger-Ruin durch Sicherungsverfahren“ beschlossen, daß folgende Vorschläge zur Annahme gelangen:

1. Die Schaffung einer Unterbringungsstelle für diejenigen Wechsel, die nicht an die Reichsbank gelangt sind, sondern sich noch im Besitze von Händlern und vor allem der kleinen Kreditinstitute und Sparkassen in der Provinz befinden.
2. Die offenen Buchforderungen müßten irgendwie flüssig gemacht werden. Sei es, daß nachträglich für sie Wechsel ausgestellt werden bis zu der Höhe, in der sie im Entschuldungsverfahren Aussicht auf endgültige Befriedigung haben — diese Wechsel wären von der Reichsbank zu diskontieren —, oder es müßten auf diese Buchforderungen entsprechend pauschale Vorschüsse gewährt werden.
3. Für die Diskontspesen, die von Monat zu Monat immer drückender werden, müsse eine befriedigende Lösung gefunden werden.

Es muß zu einem vollständigen Zusammenbruch des Handels und Gewerbes kommen, wenn diesen Wünschen nicht nachgekommen wird. Ganz besonders muß darauf hingewiesen werden, daß im Grundprinzip die Landwirtschaft lebensfähig gemacht werden muß, das heißt, daß ihr die Möglichkeit gegeben wird, wieder rentabel zu produzieren, sonst werden alle angewandten Mittel, wie Umschuldung und Sicherungsverfahren, ihren Zweck verfehlen. Durch die neue Grenzziehung sind nicht nur die Einnahmen aus dem Verkehr mit Gütern und Bauernwirtschaften verloren gegangen, sondern es sind auch alle Beziehungen nach der Provinz Posen zerrissen worden. Dieses Hinterland war ein bedeutender Faktor in den Grenzgebieten. Die geschäftlichen Beziehungen gingen bis zur Stadt Posen und darüber hinaus. Für die an der jetzigen Grenze liegenden Städte waren Kempen, Krotoschin, Pleschen, Ostrowo usw. gute Abnehmer. So kann z. B. festgestellt werden, daß die Brauerei A. Haselbach in Namslau allein einen Verlust von 35% ihres Umsatzes in der Provinz Posen zu buchen hatte. Ferner kommt hinzu, daß namentlich der Getreidehandel von einem Export nach Oberschlesien durch den mit den Polen getroffenen Vertrag ausgeschlossen wird. Es gibt deshalb zunächst nur ein Mittel, die schweren Verluste durch den Fortfall jenes Hinterlandes einigermaßen auszugleichen, und zwar durch eine Bahnverbindung zur Oder. Seit Jahrzehnten schon sind um den Bau einer solchen Verbindung Neumittelwalde — Namslau — Brieg bei den maßgebenden Stellen Eingaben gemacht worden, die ja gottlob nun endlich zur Erfüllung gelangen sollen. Der Bahnbau ist genehmigt, auch sind die Vorarbeiten schon in Angriff genommen. Man hört jedoch Stimmen aus interessierten Kreisen, die befürchten, daß wiederum das Projekt aufgeschoben und hierdurch die erwartete Hilfe wieder nicht rechtzeitig wirksam werden könnte. Handel und Gewerbe sowie die Landwirtschaft rufen deshalb Staat und Reich unter dem furchtbaren wirtschaftlichen Druck, in dem die Grenzortschaften liegen, mit dem denkbar dringendsten Appell an, diesen Bahnbau, der als Hilfe der Ostnot gedacht ist, schleunigst in die Wege zu leiten, damit nicht wieder

HISTORISCHE STÄTTEN



16. Klassizistisches Grabdenkmal
des Reitergenerals von Seydlitz
in Minkowsky (Kreis Namslau)



Klettephot.

17. Das Siegestor
am Eingang zum
Schloßpark
in Militsch

Inschrift der Vorderseite:
Alexander I, Friedrich
Wilhelm III, Franz II —
Befreier Deutschlands.
Inschrift der Rückseite:
Alexander I, Europas
Friedensstifter, betrat
hier Deutschlands Bo-
den — Den 10. April 1813

Mutlosigkeit und Enttäuschungen eintreten. Das gleiche gilt für den Bahnbau Guhrau — Herrnsdorf — Korsenz.

Ferner dürfte die weitere und beschleunigte Durchführung von Bauernsiedlungen zur Hebung der Wirtschaft in den Grenzlanden eine Hilfe für Handel und Gewerbe bedeuten, zumal die Grenzkreise, in welchen nur 59 Einwohner auf das Quadratkilometer kommen, gegen einen Durchschnitt von 130 Einwohnern im Deutschen Reiche, dafür ganz besonders geeignet sind. Es ist eine staatspolitische Notwendigkeit, durch Gründung solcher Siedlungen auch einen Wall zu schaffen gegen das Vordringen des Polentums. Es dürfen jedoch nur dann Siedlungen vorgenommen werden, wenn ihnen eine Lebensfähigkeit mit auf den Weg gegeben wird. Ist dies nicht der Fall, dann treten wieder Not und Elend ein. Landwirte, die aus der Reichswehr ausscheiden, könnten wohl in allererster Reihe für Siedlungszwecke bevorzugt werden, denn für diese ist durch den Niedergang der Wirtschaft die Aussicht auf anderweitige Stellen auch genommen. Die Anstellung von Arbeitslosen zur Entwässerung, zu Flußregulierungen und Meliorationen würde dem Handel und Gewerbe ebenfalls eine Einnahmequelle schaffen, abgesehen davon, daß der Landwirtschaft hierdurch große Gebiete für den Anbau erschlossen würden. Handel und Gewerbe haben auch ein Interesse daran, daß die Grenzstädte in kultureller Beziehung weitestgehend gefördert werden und daß höhere Lehranstalten, die sich bewährt haben, dort verbleiben und daß, wo es notwendig ist, neue, den Bedürfnissen entsprechende Schulen eingerichtet werden. Ebenso fordern Handel und Gewerbe, daß die in der letzten Notverordnung vorgesehenen Maßnahmen, wie z. B. Aufhebung von Finanzämtern, Amtsgerichten usw., nicht für die Grenzstädte Platz greifen dürfen.

Durch die erhöhte Umsatzsteuer werden dem Handel und dem Handwerk erneut Lasten auferlegt, die gerade in den Grenzgebieten doppelt schwer empfunden werden und die verlangte Preissenkung unmöglich machen oder einen weiteren Verlust für den Handel-treibenden bedeuten.

Schließlich muß darauf hingewiesen werden, daß durch die erfolgte Kürzung der Beamtengehälter die Wirtschaft einen schweren Schlag erlitten hat. Es ist geradezu katastrophal, wie sich diese Maßnahme ausgewirkt hat. Statt den Wirtschaftskörper zu kräftigen, wird ihm weiter Blut entzogen, so daß er unbedingt zusammensinken muß. Gerade diese Gehaltskürzungen haben mit dazu beigetragen, daß der Umsatz an Waren weiter stark zurückgegangen ist und damit naturgemäß die Arbeitslosenzahl vermehrt. Handel und Gewerbe haben deshalb den dringenden Wunsch, daß weitere Kürzungen nicht mehr erfolgen.

Durch Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit Polen unter weitestgehender Berücksichtigung der Landwirtschaft verspricht sich Handel und Gewerbe eine Wiederbelebung des Verkehrs. Hierfür treten die Handelskammern schon lange ein, und es wäre zu begrüßen, daß an einigen Stellen der Durchbruch der uns umgebenden wirtschaftlichen Mauern erfolgen könne. Die geschilderten Nöte der mittelschlesischen Ostgrenzkreise, von denen ich gesprochen habe können jederzeit mit statistischen Zahlen belegt werden, die ich mir in diesem Falle aber erspart habe. Ich hoffe, daß diese Zeilen dazu beitragen möchten, die Blicke weitester Kreise auf die besondere Not unseres bedrängten Grenzlandes zu richten.

Deutsche Kultur in der mittelschlesischen Ostmark

Von Studiendirektor Dr. Walter Krebs (Militsch)

So wie im Auslande das deutsche Volkstum seinen Rückhalt an der deutschen Schule findet, so bildet auch im Grenzlande ein wohl ausgebautes Schulwesen sicherste Gewähr für Erhaltung und Förderung deutschen Wesens und deutscher Kultur. Deshalb hat im letzten Jahrzehnt das Schulwesen auch an der mittelschlesischen Ostgrenze verstärkte Pflege erfahren. Es bedurfte einer solchen Betreuung auch ganz besonders, da die Kulturpolitik der Vorkriegszeit sich im wesentlichen der Provinz Posen und des innerschlesischen Raumes angenommen hatte. So waren hier im neuen, nur dünn bevölkerten Grenzgebiet, in dem der Großgrundbesitz vorherrscht, die überwiegend einklassigen und Halbtagschulen zum großen Teil in ganz unzulänglichen Räumen untergebracht. Ein großzügiges Bauprogramm hat in den letzten Jahren in Herrnsdorf, Militsch, Tschirnau, Wehrse stattliche Volksschulbauten für mehrklassige Systeme erstehen lassen, die durch Einbau von Bädern, Versammlungsräumen, Lehrküchen und Jugendherbergen über den Rahmen der Schule hinaus Kulturstätten geworden sind. In ihrer sachlichen, aber künstlerisch hoch erfreulichen inneren Gestaltung sind sie ebenso wie die vielen neugebauten kleinen Dorfschulen, die auch alle Bedingungen zur Pflege deutscher Kultur erfüllen, ein Schmuck der deutschen Grenze geworden.

Das mittlere Schulwesen der vier mittelschlesischen Ostgrenzkreise hat eingreifende Veränderungen erfahren. In Guhrau und Militsch sind die Mittelschulen stufenweise abgebaut worden, da an diesen Orten höhere Lehranstalten gegründet wurden. In Groß-Wartenberg wurde die Mittelschule aufgelöst, so daß heute nur noch in Trachenberg und Festenberg diese Schulart vertreten ist. Wenn auch die Mittelschule als Schule der Vorbereitung für praktische Berufe ihre Bedeutung hat, so drängt die Entwicklung der Zeit heute die Eltern, ihre Kinder möglichst einer über das Ziel der mittleren Reife hinausführenden höheren Schule zuzuleiten.

Die Bewohner des mittelschlesischen Ostgrenzgebietes konnten in der Vorkriegszeit infolge guter Zugverbindungen bequem die höheren Lehranstalten in der benachbarten Provinz Posen für ihre Kinder benutzen. Die neue Grenzziehung hat ihnen die Gymnasien in Bojanowo, Lissa, Rawitsch, Krotoschin und Kempen genommen. Als Ersatz hierfür sind mit Reichshilfe die beiden Reformrealgymnasien in Guhrau und Militsch im Jahre 1927 geschaffen worden, die beide über durchaus neuzeitliche Gebäude verfügen. Sie sind ihrer Bestimmung entsprechend als wuchtige Bollwerke deutscher Kultur im Grenzlande errichtet worden und durch die Benutzung ihrer Festsäle zu dramatischen und musikalischen Veranstaltungen sowie zu großen kulturellen Verbandstagungen mehr und mehr in ihre Aufgabe hineingewachsen.

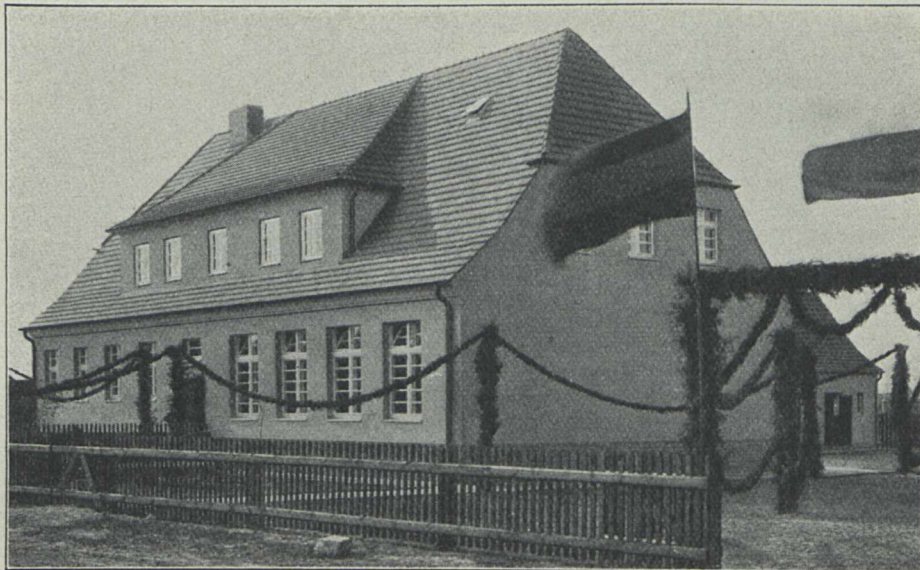
Das Fach-, Berufs- und Fortbildungsschulwesen in den Grenzkreisen weist eine beachtliche Höhe auf. Insbesondere sind im Kreise Militsch die ländlichen Fortbildungs-



Phot. Kreisbildstelle Militsch

schulen für Mädchen seit den letzten Jahren in vorbildlicher Weise ausgebaut worden. An Stelle der Wanderlehrgänge für Hauswirtschaftskunde ist im Anschluß an die in den neuen Schulhäusern überall eingebauten Lehrküchen ein dichtes Netz von ländlichen weiblichen Fortbildungsschulen gespannt worden. So wird der Grenzlandjugend in weitem Maße Gelegenheit geboten, über den Rahmen der Volksschule hinaus sich Kenntnisse für Beruf und Leben und allgemeine Bildungselemente anzueignen. Da diese Bildungspflege überall an unser deutsches Volksgut anknüpft, führt sie zur Vertiefung des Bewußtseins vom deutschen Volkstum.

Die Anstrengungen, die heute in schwerster Notzeit gemeinsam von Staat und Gemeinden gemacht werden, um die Theater besonders in den Hauptstädten der Grenzprovinzen als deutsche Kulturstätten zu erhalten, zeigen aufs deutlichste, welche Bedeutung der Pflege des dramatischen Spiels zur Wachhaltung deutschen kulturellen Lebens beigemessen wird. Es genügt angesichts der im Ostgrenzgebiet kümmerlichen Bahnverbindungen nicht, die Möglichkeit verbilligten Theaterbesuches in der Provinzialhauptstadt zu schaffen. Der Gedanke, gute Theateraufführungen auch in den kleinen Provinzstädten zu bieten, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Organisationen wie z. B. Vereine der Kunstfreunde bereiten den Boden vor, und das wandernde Thespisauto der Schlesischen Bühne oder des Schlesischen Landestheaters wird überall mit Freuden begrüßt. So ist es möglich gewesen, alle Städte, selbst die kleinsten wie Sulau und Freyhan, der mittelschlesischen Ostgrenze mit guten dramatischen Darbietungen zu versorgen, und die hierfür geleisteten staatlichen Zuschüsse haben ihren Zweck voll erfüllt. Wenn auch häufig wenig zureichende Bühnen von Gaststätten für die Aufführungen benutzt werden mußten, so stehen doch in einzelnen Orten wie in Militsch und Guhrau (Gymnasialfestsaal) und in Groß Wartenberg (Deutsches Haus) neuzeitliche Bühneneinrichtungen zur Verfügung.



Phot. Kreisbildstelle Militsch

Je mehr durch die steigende Not der Zeit infolge Drosselung der staatlichen Zuschüsse diese weitblickende Kulturpflege vorübergehend eingeschränkt werden muß, um so mehr Bedeutung gewinnt das Laienspiel, wie es in Vereinen und Schulen gepflegt wird. Aufgabe der Volkserziehung ist es hier, das noch immer stark vorherrschende spießbürgerliche Vereinslustspiel zu verdrängen durch gute dramatische Kost, wie sie z. B. Hans Sachs und die Münchener Laienspiele bieten. Vorbildliches können hier leisten und leisten bereits auch schon die Schulen, z. B. durch Wiederbelebung alter Advents- und Krippenspiele; die höheren Lehranstalten in ihren Oberstufen vermögen auch durch Darbietung klassischer Aufführungen einen Ersatz für berufsmäßige Theaterkunst zu bieten. So hat im letzten Winter das Trebnitzer Reformrealgymnasium mit einer sehr feinen Aufführung von Shakespeares „Sturm“ in Militsch große Freude bereitet.

Deutsches Lied und deutsche Musik sind von jeher eine Stütze zur Erhaltung unseres Kulturgutes im Grenz- und Auslande gewesen. Unsere Gesangvereine pflegen mit dem deutschen Liede den deutschen Geist und bieten durch öffentliche musikalische Proben ihres Könnens, z. B. durch Wiederbelebung des abendlichen Marktsingens, manche Weihestunde. Überall lebt auch an unserer Ostgrenze das deutsche Lied, in allen Städten und Städtchen schaffen und wirken Gesangvereine. In einzelnen Orten der mittelschlesischen Ostgrenze (z. B. in Trachenberg) ist es gelungen, durch vorbildliche Zusammenfassung der Kräfte auch größere musikalische Leistungen, wie die Aufführung der Matthäuspassion, zustande zu bringen.

Schwieriger ist es um die Pflege der Instrumentalmusik bestellt. Nur in ganz wenigen Städten vermag sich noch eine besondere Stadtkapelle (z. B. in Guhrau, Prausnitz) zu halten, die Militärmusik ist nach der Zurückziehung der Reichswehrgarnisonen aus dem Grenzgebiet ganz verschwunden. Wohl gibt es allenthalben Dilettantenorchester, deren Be-



20. Evangelische und
Katholische Volksschule
in Herrnsdorf

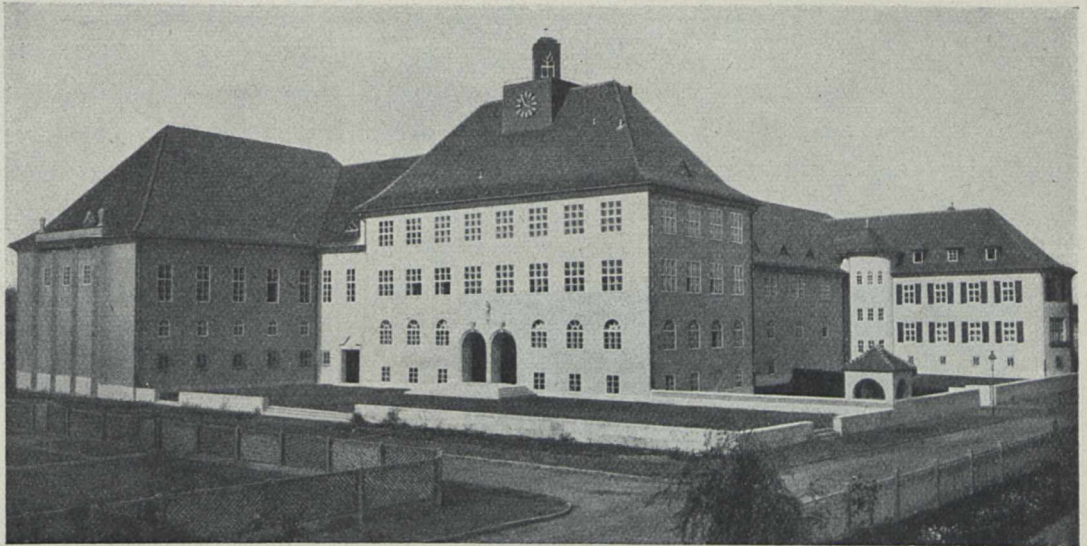
Erbaut 1930/31

deutung für die Pflege leichter Musik nicht verkannt werden soll, aber für die Darbietung ernster klassischer Musik bestehen große Schwierigkeiten. Hier können in gewissem Umfange die beiden höheren Schulen im Grenzgebiet (Guhrau und Militsch) eine besondere Aufgabe erfüllen. Nicht nur wächst an ihnen ein leistungsfähiger stattlicher Schulchor heran, nicht nur können sie viel zur allgemeinen musikalischen Erziehung und Aktivierung beitragen, sondern sie bauen beide auch ein Schülerorchester auf, das sich die Pflege nicht zu schwerer, aber wohl ausgewählter klassischer Musik angelegen sein läßt. Hier liegen musikalische Wirkungsmöglichkeiten für die höheren Schulen, die es auch im allgemeinen Interesse höchst bedauerlich erscheinen lassen, daß der Musikunterricht durch die letzten Sparmaßnahmen so erheblich eingeschränkt worden ist. Daß gerade auf musikalischem Gebiet die Schule auch für weite Bevölkerungskreise eine kulturelle Aufgabe erfüllen kann, zeigen die wohl gelungenen Aufführungen in Guhrau und Militsch im letzten Winter: ein entzückender Mozartabend am Guhrauer Gymnasium und die Aufführung der Hindemithschen Schuloper „Wir bauen eine Stadt“ und des Moserschen „Reisekamerad“ in Militsch. Die letztere Darbietung war für Schlesien eine Erstaufführung, zu der der Dichterkomponist Professor Dr. Moser persönlich aus Berlin erschienen war. Diese Leistungen zeigen, was ernstes Streben und zielbewußte musikalische Erziehung auch mit beschränkten Mitteln und Kräften zu erreichen vermögen.

Gelegentlich versucht man auch Gäste aus der Provinzialhauptstadt heranzuziehen, Solisten wie auch ganze Orchestervereinigungen. So haben z. B. in Militsch durch Vermittlung des Gymnasiums Breslauer Privat- und Schülerorchester, ja zweimal auch die Schlesische Philharmonie, Konzerte veranstaltet, die dem musikalischen Leben einen starken Auftrieb gaben. Diese Versorgung der kleinen Grenzorte mit guter Musik beginnt jetzt mit Recht die staatliche Kulturpflege ebenso in ihr Arbeitsgebiet aufzunehmen wie die Betreuung des Theaters.

Auch die Darbietung guter Kammermusik würde von großem Wert sein, um die Pflege ernster Hausmusik wieder zu wecken. Denn hier ist durch unsere rastlose Zeit durch

21. Reformreal-
gymnasium in Millitsch
Erbaut 1927



Phot. Kreisbildstelle Millitsch

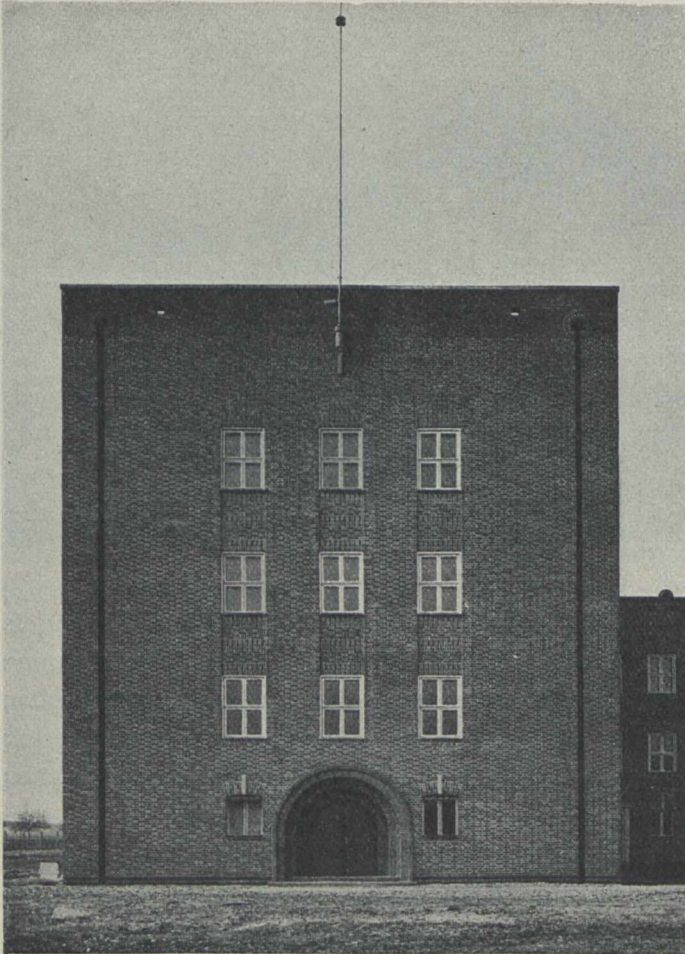
Grammophon und Rundfunk sehr viel an kostbarem Gut verschüttet, ja das Verständnis für den Wert eigener Hausmusik verlorengegangen. Die Singekreise der Jugendbewegung suchen auf gesanglichem Gebiet die Freude an der Eigenbetätigung und an altem deutschen Volksgut wieder zu wecken. Sie haben auch in unsern kleinen Grenzorten Fuß gefaßt und bilden wertvolle Zellen, von denen aus innere Anteilnahme und Eigenerleben des deutschen Volkstums wieder wachsen können.

Das Problem der Volksbildung im engeren Sinne gewinnt an der Grenze ein besonderes Gesicht. Die soziologische Struktur des östlichen Grenzraumes mit ihren starken sozialen Unterschieden bewirkt auch große Bildungsdifferenzen. Die geistig führende Schicht sucht Befriedigung im gedruckten Wort oder Anregung in den Vorträgen der Provinzialhauptstadt. Die Kreise des Mittelstandes entbehren die Anregungen seit langem und sind ihrer oft ungewohnt geworden. Für die Kreise der Arbeiterschaft kommt nur einfachste Kost in Frage, um nicht von vornherein durch falsche Höhe der Darbietung abzuschrecken.

Die Vorträge des Breslauer Universitätsbundes, die in zahlreichen Orten auch des mittelschlesischen Grenzgebietes geboten werden, finden leider noch nicht immer den gewünschten Hörerkreis. Soweit Bürger- und Gewerbevereine Träger des Vortragswesens sind, werden wirtschaftliche, steuer- und finanzpolitische Themen bevorzugt, die aber nur bestimmte Kreise anziehen vermögen. Daneben finden sich jetzt Versuche, die den Erwerbslosen leichte Vortragsunterhaltung bieten wollen, Versuche, wie sie z. B. vom Militscher Gymnasium unter Mitwirkung des Kreisvolksbildungsamtes unternommen werden.

Dieses bunte Durcheinander verschiedenartigster Vortragsdarbietungen läßt jede Zielstrebigkeit im Sinne bewußter Volksbildungsarbeit vermissen. Hier bedarf es noch straffer Zusammenfassung und der Aufstellung wohlüberlegter Pläne. Die Einrichtung von Kreisvolksbildungsämtern könnte vorwärtsbringen, die eine Zusammenarbeit aller Volksbildung treibenden Faktoren herbeiführen müßten. Bisher besteht ein solches Volksbildungsamt

22. Turmfront des Guhrauer Gymnasiums



Erbaut 1927

m. W. nur im Kreise Militsch, während in den anderen Kreiskommunalberichten die Volksbildungsarbeit z. T. noch unter „Wohlfahrtspflege“ (!) zu finden ist. Vorbild kann bei dieser noch zu leistenden Aufbauarbeit die Bildungspflege der Provinz Grenzmark sein, die in ihrem „Grenzmarkdienst“ unter staatlicher Führung durch den Oberpräsidenten eine treffliche Organisation geschaffen hat zur Verbreitung deutscher Bildung und Kultur. Auch die Arbeitsgemeinschaft der Mittelschlesischen Ostgrenzkreise, die zunächst mit Recht wirtschaftspolitische Ziele vor Augen hatte, wäre berufen, eine Zentrale für gesammelte Kulturpflege in den 4 Grenzkreisen Mittelschlesiens zu bilden. Ein gemeinsames Erzeugnis kultureller Zusammenarbeit ist im Grenzlandheimatfilm schon geschaffen worden, der nicht nur der Propaganda und Aufklärung nach außen dienen, sondern auch zur Vertiefung des Heimatgefühls führen wird. Um demselben Zwecke zu dienen, gilt es auch, Vereine zur Erforschung der engeren Heimat zu gründen oder neu zu beleben. Nicht überall in unserem Grenzgebiet ist diese Aufgabe schon durchgeführt. Die Erforschung der Grenzheimat auf naturwissenschaftlichem, prähistorischem, geschichtlichem und volkskundlichem Gebiet bietet trotz mancher trefflichen Vorarbeit noch eine reiche Fülle von Arbeit. Aber

auch hier stehen einzelne wackere Arbeiter allein auf dem Felde, während es gilt, alle für diese Heimarbeit begeisterten Freunde zu sammeln und in weitesten Kreisen dafür Verständnis und Liebe zu wecken. Dann wird es auch möglich sein, den Grenzgedanken, das Bewußtsein und Verständnis der besonderen Aufgaben des grenzdeutschen Menschen zu stärken. Zur Arbeit in diesem Sinne bedarf es auch in den verschiedenen Grenzstädten eines Ausbaus der Ansätze zu Heimatmuseum und Heimatbücherei. Das Büchereiwesen hat im ganzen einen erfreulichen Aufschwung genommen durch Einrichtung zahlreicher Stand- und Wanderbüchereien selbst in kleinen Dörfern, und das wirklich auch vielgelesene deutsche Buch stiftet hier reichen Segen. Auch der Rundfunk kann hier, soweit sich etwa Hörgemeinden an die Dorfschule anschließen, Vermittler von Bildung und Anreger zu Aussprache und Nachdenken sein.

Zur kulturellen Betreuung gehört heute auch das weitzufassende Gebiet der Jugendpflege. Einmal gilt es vor allem, die Jugend zu rechtem deutschen Grenzgeist zu erziehen, dann aber umfaßt die Jugendpflege heute nicht mehr nur die Fürsorge für die körperliche Erziehung, sondern in weitestem Maße sucht sie die Charakterbildung sowie die geistige und sittliche Entwicklung des jungen Menschen zu fördern. So gewinnt gerade im Grenzgebiet die Arbeit der überall vorhandenen Kreisjugendpfleger und -pflegerinnen erhöhte Bedeutung. Durch Anleitung zu rechtem Wandern, Einrichtung vorbildlicher Jugendherbergen gerade im Grenzgebiet, um die binnendeutsche Jugend heranzuziehen, durch Förderung der Singbewegung, des Laien- und Jugendspiels sowie des Volkstanzes werden diese Stellen ihrer Aufgabe gerecht. Die Kreisjugendtage mit sportlichen Wettkämpfen und der Pflege von altem Volksbrauch, die Feiern am Holzstoß des Sonnwendfeuers im Grenzland werden Quellpunkte deutscher Gesinnung. Im Zusammenhang mit dieser Erziehung der Jugend zu rechter Grenzgesinnung ist auch der Vereine zu gedenken, die wie z. B. die Vereine der „Heimattreuen“ die Pflege grenzmärkischer Anhänglichkeit oder wie der Verein für das Deutschtum im Auslande die Aufklärung über das Grenz- und Auslandsdeutschtum und praktische Hilfe für die Erhaltung deutscher Kultur im Auslande betreiben.

Über die Schwierigkeiten und besonderen Aufgaben der ländlichen Jugendpflege gerade in unsern schlesischen Ostgrenzkreisen hat in den Militscher Heimatblättern (Nr. 11/12, 1928; Nr. 1, 1929) ein tiefblickender Sachkenner, der leider zu früh verstorbene Schulrat Rupprecht, wertvolle Betrachtungen angestellt. „Erziehung zu einem geschlossenen Charakter, zur Gemeinschaftsgesinnung, die sich auswirkt in Gemeinde und Staat und zur Aktivität (Wille zur Selbsthilfe) sind die wichtigsten Aufgaben unserer heimatlichen Jugendpflege“. Nicht in einer einfachen Übernahme von Einrichtungen einer Jugendbewegung, die sich letzten Endes an großstädtische Verhältnisse anlehnt, sieht er das Heil für unsere Grenzlandjugend, die unter ganz anderen Verhältnissen aufwächst, sondern er wünscht „Jugendpflege auf dem Lande auf Grund der ländlichen Volkswirtschaft“. Zunächst gilt es, die Landjugend zu einer höheren wirtschaftlichen, heimatlich-bodenständigen Kultur zu erziehen und ihr aus sich heraus Führer auf diesen Gebieten zu erwecken. Diese Anregungen

verdienen Beachtung in weitesten Kreisen und sollten Gegenstand von Beratung und Versuchen sein. Schulungswochen für Bauernsöhne unseres Grenzgebietes dürften ein Weg dazu sein. Grenzsulheime für die schulentlassene Jugend, wie deren die Provinz Grenzmark zwei hat, und Bauernschulen, wie eine im Kreise Guhrau besteht, sollten dieser Arbeit dienen.

Es gilt hier wie auch auf den andern Gebieten, aus den besonderen Gegebenheiten unserer östlichen Grenzverhältnisse heraus den besonderen Weg zur Vertiefung und Verankerung deutscher Kultur in der Bevölkerung zu suchen und zu finden. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß die kulturelle Sicherung und Stärkung der bedrohten deutschen Ostgrenze eine besondere volkspolitische und wirtschaftliche Betreuung zur unbedingten Voraussetzung hat. Nur hinter einem starken, zielbewußt und auskömmlich angesetzten, bodenständigen deutschen Bauernwall kann kulturpolitische Arbeit erfolgreich geleistet werden. Nur wenn die Mittel und Arbeit von Staat und Volk in zielbewußter Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen und in voller Erkenntnis der schicksalhaften Bedeutung dieser kulturellen Bestrebungen mit aller Kraft eingesetzt werden, kann an der deutschen Ostgrenze ganze Arbeit geleistet werden.



23. Evangelische Kirche
in Groß-Wartenberg

Erbaut von Langhans d. Ae. (1785)

RUNDSCHAU

Musik

Neigung und Begabung haben aus dem Volksschullehrer Richard Enders einen vom Wesen der musikalischen Bühnenkunst innerlich erfaßten und äußerlich beherrschten Musikenthusiasten gebildet. Im Bewußtsein eigener Gestaltungsfähigkeit hat er Konzertstücke verschiedener Art und Form geschrieben und vier Opern gedichtet und komponiert. Eine davon wurde vom Breslauer Stadttheater uraufgeführt. Bei den meisten neueren Opern ist die Musik der wertvollere Teil des Ganzen. Buchmängel haben verschiedene neuzeitliche Werke um ihre Bühnenexistenz gebracht. Bei der musikalischen Komödie „Lais“ von Enders liegt der Fall umgekehrt. Das Libretto (einer französischen Dichtung von Augier entnommen) zeigt echten komödiantischen Geist. Die Exposition ist etwas langatmig, ließe sich aber zusammenhängen. Wenn sich Enders entschließen könnte, die witzige Fabel knapper vorzutragen, vielleicht unter Assistenz eines erfahrenen Regisseurs, würde das Libretto wirksame Bühnenform bekommen. Enders hat sein Buch mit Jazzmusik bedacht. Sich über den ästhetischen Wert der Jazzmusik zu unterhalten, ist überflüssig geworden, seit das Jazzorchester den Nachweis erbracht hat, daß es künstlerischen Gedanken Ausdruck zu geben vermag. Jazzmusik ist aber nicht alles das, was mit Jazzinstrumenten gespielt wird. Die eine Form parodiert ältere Instrumental- oder Vokalmusik. Ihr Wert und ihre Wirkung hängt von der Verve des parodistischen Einfalls ab. Die andre ist in ihrer Grundhaltung auf dem Rhythmus und der Farbe, die den Jazz charakterisieren, aufgebaut. Auch Melodik und Harmonie des Jazz haben bestimmtes, durch eine Entwicklung gegangen und geformtes Gepräge. Bei dieser Art ist Wesen und Form von den Mitteln beeinflußt, eine Erscheinung, die sich auch bei den Stilentwicklungen in früheren Epochen nachweisen läßt. Enders Jazzmusik gehört weder der einen noch der andern Art an. Das wäre kein Fehler, wenn sie neuartig oder wenigstens selbständig wäre. Trotz der keineswegs überall gelungenen Jazzinstrumentierung hört man eben keine Jazzmusik, sondern meist romantische Melodik, stark an Vorbilder angelehnt. In einigen Episoden regen dem Jazz entlehnte, aber zu wenig eigenlebige Rhythmen an. Oft weiß man nicht, ob die melodische Sentimentalität und die theatralische Pathetik ernst gemeint sind oder ob eine Persiflage beabsichtigt ist. Dem Musikalischen fehlen Eigenart und stilistisches Gepräge. Ist es möglich, aus diesem Werke einen Schluß auf die schöpferischen Fähigkeiten des Autors zu ziehen? Dürfen wir verkünden, daß in Schlesien ein Dichterkomponist lebt, den die deutsche Opernbühne zu beachten hat? Der Komödie „Lais“ wird ein Erfolg auf dem Theater nicht beschieden sein. Der hiesige Premierenbeifall bedeutet nicht mehr als eine freundliche Anerkennung. Aber man darf als erwiesen ansehen, daß Enders zum Operntheater Beziehungen unterhält, die seine produktive Arbeit fürs

Theater rechtfertigen. Am deutlichsten sieht man es aus seinem Textbuch. Als Musiker steht er unter dem Zwange der Erfahrung, des Erlebnisses, und das ist weniger das Erlebnis einer schöpferischen als einer aufnehmenden Natur. Im Jargon des Theaters nennt man Musik, wie sie Enders zu „Lais“ geschrieben hat, Kapellmeistermusik, Musik, in die sich Aufgenommenes gegen den Willen des Autors, aus dem Unterbewußtsein hineindrängt. Wenn Enders dieser andrängenden Mächte Herr wird, dürfte die Entscheidung über seine schöpferische Phantasie und über seine persönlichen Kräfte zur Formgestaltung fallen. Daß das Stadttheater überhaupt die Debatte über ein in unser Heimat verwurzeltes Talent möglich gemacht hat, ist ihm zu danken. Kapellmeister (Schmidt-Belden), Regisseur (Jacob) und das Solistenquartett Riedner, Steletz, Wilhelmi und Baron setzten sich mit Eifer für das neue Stück ein.

Die Aufnahme der Corneliusoper „Der Barbier von Bagdad“ in den Spielplan ist leider ein Risiko, größer als die Aufführung einer Novität. Zu dem Neuen geht man vielleicht noch aus Neugier, aber dieser Barbier will trotz seiner musikalischen Kostbarkeiten kein Publikumswerk werden. Diesem wunderfeinen Lustspiel fehlt die Schärfe, die das Opernpublikum — namentlich das von heute — liebt. Ein ganz auserlesenes Solistenpersonal könnte vielleicht die Anziehungskraft verstärken. Im Mittelpunkt der hiesigen Aufführung steht der sehr interessante Barbier Andras; die Margiana von Auguste Poell besitzt stimmlichen und darstellerischen Liebreiz, Hans Hotter gibt dem Kalifen den Edelklang seines Prachtorgans, aber Ventur Singer ist in keiner Weise für den Nurreddin geeignet. Den Tenor, der diese Partie singen könnte, besitzt unser Ensemble nicht. Hans Baron, zurzeit stimmlich nicht besonders in Form, singt den Mustapha bei weitem nicht so gut wie früher. Die Aufführung zeigte, worauf die Intendanz bei der Auffrischung des Ensembles zu achten hat. Wir brauchen unbedingt einen guten lyrischen Tenor mit Spieltalent, einen Künstler, der das Publikum in jeder Weise interessiert, und der die Aufführungen der älteren Spieloper ermöglicht. Josef Haydn zu Ehren führte man das erneuerte Singspiel „Die Welt auf dem Monde“ auf. Hartmann legte der Wiedergabe eine famose Regieidee zugrunde. Das Marionettentheater gab das Vorbild. Zur konsequenten Durchführung des Gedankens kam es nicht, vieles wurde durch Übertreibung und Aufdringlichkeit vergrößert. Im Sinne der Spielleitung formten Heinrich Pflanzl, Leo Weith, Herta Glatz und Gretl Sedlaczek ihre Rollen. Gretl Sedlaczek wird vorläufig als Gast geführt. Wenn sie für jugendliche Soubrettenpartien in Aussicht genommen sein sollte, dürfte man ihr Engagement befürworten. Das bedeutsamste Ereignis im Konzertleben bildete im vergangenen Monat das Gastspiel des Berliner Domchors. Den überirdisch schönen

Klang der Knabenstimmen wird man noch lange im Ohre behalten. Haydns „Schöpfung“, durch die Singakademie unter Dohrn aufgeführt, wurde mit lebhaftem Interesse begrüßt. Daß wir trotz

der Ungunst der Zeiten immer noch die namhaftesten Solisten in Breslau hören können, ist das Verdienst der Konzertdirektion Richard Hoppe. Rudolf Bilke.

Bildende Kunst

Ausstellung der Gruppe 1922 in der Künstlerbundhalle

Unter dem Namen „Gruppe 1922“ haben sich vor zehn Jahren neun Künstler zusammengeschlossen die dem Schlesischen Künstlerbund angehören, aber innerhalb dieser Vereinigung eine nähere Gemeinschaft in persönlichem und wohl auch in sachlichem Sinne pflegen. Sachlich haben sie den letzten Schritt in die abstrakte Kunst nicht getan, sind sie der Natur verbunden geblieben. Einer von ihnen, der in Plauen als Direktor der Kunstschule wirkende, früher an der Breslauer Akademie tätige Karl Hanusch, hält diese Verbindung in besonderer Enge fest; in ihm lebt ein Tropfen jenes sorgfältigen Realismus, der in Dürer oder den deutschen Kleinmeistern am Werke war. Die anderen stehen den Objekten freier gegenüber, verändern sie nach der Seite eines pathetischeren Ausdrucks, wie Isi Aschheim, oder nach der Richtung einer dekorativeren Haltung, wie Kowalski, Nerlich und Julius Haberbild, oder sie lassen sie als märchenhaftes Gespinnst aufschimmern wie Paula Grünfeld. Am weitesten abgerückt von der Natur steht Paul Dobers, der

von seiner Lehrtätigkeit an der Kunstakademie Einflüsse von Schlemmer und neuerdings wohl auch von Muche erfahren hat, dessen irisierenden Farbenklang er in seine Bilder hin übernimmt. Auch ein Bildhauer ist dabei: Thomas Myrtek, dessen plastische Kunst die Figuren gern in die Länge zieht, so daß sie wie Gestalten der Gotik von ihrer Körperlichkeit verlieren und dafür an seelischer Zartheit gewinnen. Am unentschiedensten bleibt Willi Braun, der zwischen Natur und dekorativer Haltung hin- und herschwankt und der auch in der Qualität der schwächste ist. Alle übrigen erweisen sich von Jahr zu Jahr deutlicher als ausgeprägte, künstlerisch anziehende Persönlichkeiten, und wenn sie sich dazu noch so sorgfältig zur Erscheinung bringen wie in der Ausstellung der Künstlerbundhalle, so geben sie wieder einmal einen Beweis für das starke Kunstleben, das unsere Stadt, trotz aller Schwierigkeiten, durchpulst und das nur der helfenden Hände bedarf, um sich noch freier und sorgenloser entfalten zu können. Landsberger.

Heim und Mode

Unter diesem Titel ist in der Messehalle recht Verschiedenartiges zu sehen, ein Gemisch von Messe und Lehrschau. Wir heben von den Abteilungen, die sich unter den zweiten Gesichtspunkt stellen, folgende hervor: Eine kulturhistorische Schau, die die Entwicklung der Kopfbedeckung, des Schuhs und des Schirms vornehmlich im 19. Jahrhundert dartut. An ihr sind neben dem Kunstgewerbemuseum Breslau das Hutmuseum Wilke und Breslauer Firmen beteiligt. Im übrigen ist gerade die Abteilung „Mode“ auf dieser Ausstellung sehr kurz gekommen und nimmt sich auf dieser historischen Folie nicht gerade gut aus. Was man im allgemeinen hier sieht, ist nicht Mode, sondern Konfektion. Und dieser gleichen Konfektion begegnen wir auch in den Abteilungen „Heim“ des unteren Stockwerks. Wie rasch kann auf dem Wege der Möbelfabrikation die Wohltat der Sachlichkeit zur Plage werden. Das vertriebene Ornament schleicht sich zudem verkappt hier wieder ein (in der Wahl der Furniere und ihrer Behandlung durch Politur: Rosenmahagoni, Flammenmahagoni!). Um so erfreulicher wirken geschlossene Abteilungen auf der Galerie. Vom pädagogischen Gesichtspunkt aus ist die Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Holz (Reichsforstwirtschaftsrat und Deutscher Forstverein) besonders geglückt zu nennen. Hier wird durch eine Reihe von 16 Großtafeln in bildmäßiger und graphischer Form unter Verwendung von Trickzeichnung und Fotomontage eine ausgezeichnete Werbearbeit für das deutsche Holz geleistet. Die schlesische Ortsgruppe des B. D. A. zeigt an Hand von Plänen, Zeichnungen und Mo-

dellen Vortreffliches, besonders auf den Gebieten der Kleinstwohnung, des Ferienhauses, des Reihenhauses. Unter den Bezeichnungen: „Wohne im Eigenheim“, „Haus und Raum“, „Das wachsende Haus“ lösen junge Breslauer Architekten, die zu einer Arbeitsgemeinschaft verbundenen Baukünstler Brendgen, Hadda, Häusler, Hirschel-Prottsch, Emil Lange und Ronge, brennende Fragen modernen Wohnens. Doch der Clou ist eine Ausstellung „Wohnen falsch und richtig“, die das „Blatt der Hausfrau“ mit Unterstützung Breslauer Firmen veranstaltet. Etwas Instruktiveres in Beispiel und Gegenbeispiel ist selten gesehen worden. Hier wird der Ausstellungsbesucher selbst aktiv, indem ihm an Hand von kleinen Modellen Aufgaben moderner Wohnweise zur Lösung gestellt werden. Wir nennen folgende Aufgaben: Bilder einer verjüngten Wohnung; Acht Pläne zur Grundrißausnutzung — falsche und richtige; Farbe in der Wohnung — hier werden Tapeten und Wandanstrich am laufenden Band vom Publikum selbst gewählt; Modelle zu einer Zimmereinrichtung — der Besucher kann durch Verschieben der Modelle die richtige Lösung für die Einrichtung selber finden; 1-Zimmer-Ehepaarwohnung, die das Problem zu lösen sucht, wie zwei Menschen ein Zimmer einrichten sollten, wenn sie auch einmal allein sein wollen; Modern, aber falsch — Beispiele für Fehler, die sich einzubürgern drohen; Bodenkammer einst und jetzt — hier entstand aus einer Rumpelkammer ein vorbildlich ausgebautes Zimmerchen; Neue Möbel aus alten; Das Bild an der Wand — Beispiel und Gegenbeispiel für

die Gestaltung der Wand. Es ist schade, daß es noch keine Wohnungskulturpolizei gibt! Eine ihrer ersten Notverordnungen müßte die sein, die Bevölkerung einer ganzen Stadt durch eine

solche Ausstellung hindurchzuführen. Allerdings müßten dann die Ergebnisse „im eigenen Heim“ kontrolliert werden können.

Dr. E. Scheyer.

Schlesischer Wirtschaftsspiegel

Parteipolitik und Wirtschaftsgesundung

Immer wieder kommt man heute in die Gefahr, statt einer Wirtschaftschronik eine politische Chronik zu schreiben. Alle irgendwie wesentlichen Wirtschaftsvorgänge werden in die politische Debatte gezogen. Jede Krisenerscheinung wird diesem oder jenem „System“ zur Last gelegt. Jede wirtschaftliche Hilfsmaßnahme wird — wenn sie Erfolg hat — von den verschiedensten politischen Gruppen als von ihnen angeregt oder durchgeführt in Anspruch genommen. Das kann kaum anders sein, da ja nun einmal ein gut Teil der politischen Nöte aus den wirtschaftlichen entstanden sind. Aber es führt diese Wertung wirtschaftlicher Tatsachen doch zu äußerst bedenklichen Verzerrungen klarer Tatbestände. Wir haben es z. B. wochenlang miterlebt, wie ein oberschlesischer Industriekonzern, der äußerst sanierungsbedürftig war, die auf Wunsch der Preußischen und der Reichsregierung ausgearbeiteten Sanierungsverschlüsse als übelste kalte Sozialisierungsmaßnahmen brandmarken ließ, wie sie nur dieser Preußischen Regierung zuzutrauen seien, und haben dann weiter erlebt, daß das Reichskabinett, dessen Abneigung gegen Sozialisierungspläne zur Genüge — z. B. anlässlich der Bankensanierung — zutage trat, diesen gleichen Vorschlag sich zu eigen machte. Gescheitert ist seine Durchführung schließlich vorläufig vor allem an dem Widerspruch der Mittelparteien im Haushaltsausschuß des Reichstages. Nachdem dieser Preußen und das Reich gleichmäßig überraschende ablehnende Bescheid des Reichstagsausschusses in der Frage der Oberhütten-Sanierung ergangen war, begannen nun die gleichen Gruppen, die den Plan vorher als sozialistischen Raubzug anprangerten, sich wärmstens für ihn einzusetzen, um weiteren Verschlechterungen im Sinne der Privatwirtschaft zu entgehen.

Dieser Vorfall ist hier nur noch einmal aufgegriffen worden, weil er ganz typisch für die Art des „Zusammenwirkens“ öffentlicher und privater Kräfte bei der Beseitigung von Krisenfolgen ist und in unserer Heimat sich abspielte. Wer ihn aus der Nähe beobachtete, mußte mit einigem Schrecken feststellen, wieviel wahrhaftig besser anzuwendende Energie auf den Kampf einiger privater Gruppen gegen den von vornherein hilfswilligen Staat verschwendet wurde, wie Denkschriften verfaßt, Zeitungsartikel inspiriert, Konferenzen, Dutzende von Reisen veranstaltet wurden, ohne daß diejenigen, die alles das inszenierten, sich vielleicht klar darüber waren, daß es heute nicht mehr um ein paar tausend Mark für dieses oder jene private Portemonnaie, sondern um nichts weniger als um die Frage der Aufrechterhaltung der oberschlesischen Eisenindustrie überhaupt ging. Sie waren sich offenbar auch darüber nicht klar, daß jede tausend Mark, die aus öffentlichen Mitteln zur Stützung der Wirtschaft

verwendet werden muß, mit unendlicher Mühe nur durch immer neue Einsparungen an anderen Stellen der öffentlichen Haushalte freigemacht werden können.

Diese Art immer wieder auf parteipolitisches Gebiet hinübergespielter Geschäftemacherei ist es ja, die im ganzen so ungeheuer viel anderswo wirklich produktiv einzusetzender Kräfte auf allen Seiten verzettelt. Sie ist es, die auch den Gutwilligsten die Arbeit für die Opfer der Wirtschaftskrise des öfteren verleiden muß. Was nützt es z. B. — auf das Ganze gesehen —, wenn man die Landwirtschaft des Ostens, über deren Notlage hier nicht mehr gesprochen zu werden braucht, von allen fälligen Zahlungen befreien wollte und dann die Genossenschaftsbanken, die für die Landwirtschaft arbeitenden gewerblichen Betriebe, wieder zusammenbrechen und der Landwirt selbst keinen Kredit mehr bekommt? Es ist erfreulich, festzustellen, daß mit der Zeit der Osthilfe-Apparat sich besser einspielt, daß man immerhin in der Regel jetzt zu freiwilligen Akkorden zwischen Gläubigern und Schuldnern gelangen kann und mit den nicht mehr sanierungsfähigen Betrieben in bedeutend positiverem Sinne aufgeräumt wird, als das bis vor kurzem noch infolge erheblicher Widerstände möglich war. Bei Abfassung dieses Berichts ist das in Vorbereitung befindliche Gesetz über die Besiedlung nicht mehr zu haltender Großbetriebe noch nicht beschlossen. Aber es wird vermutlich kaum in anderer Richtung gehen können, als — unter Voranstellung des Gemeinschaftsgedankens — sichere Grundlagen für die Gruppensiedlung zu schaffen, die nicht nur im Hinblick auf alle derzeitigen Finanzierungsschwierigkeiten, sondern auch im Interesse der Heranbildung eines neuen selbständigen Bauerntums, das die guten Überlieferungen einer wirklichen Dorfgemeinschaft wieder aufnimmt, erforderlich sind.

Zwischen der reinen Kollektivsiedlung, wie sie neuerdings u. a. die „Frontliga“ in Schlesien versucht, und der Ausbausiedlung gibt es alle möglichen Spielarten. Die ersten neuerdings veröffentlichten Berichte von Siedlergruppen über die ersten Aufstiegssiedlungen in Schlesien klingen ganz verheißungsvoll gerade im Sinne einer auch später sich erhaltenden Zusammenfügung von Arbeitsgemeinschaften. Die ersten Versuche sind allerdings unter ziemlich optimalen Voraussetzungen unternommen worden in der Nähe größerer Städte, auf recht guten und wenig vernachlässigten Böden.

Schwieriger wird manches werden, wenn man sich den kraft natürlicher Beschaffenheit und heutiger Besitzverteilung für die Kolonisationsstätigkeit im wahrsten Sinne eigentlich vorherbestimmt scheinenden Gebieten zuwendet, also dem Schlesien

rechts der Oder. Hier wird es sich zu beweisen haben, ob der Schlesier sich etwas von seiner alten kolonialisatorischen Tradition bewahrt hat, ob er mit der gleichen Zähigkeit und Ausdauer, wie es z. B. jenseits der Reichsgrenze in nicht geringem Umfang geschehen ist, wirklich „vom grünen Rasen her“ wird aufbauen können. Eine nicht unwichtige Voraussetzung dafür ist allerdings auch die politische Beruhigung gerade dieser Gebiete. Eine ersprießliche Arbeit läßt sich nur leisten, wenn wirklich

ein Vertrauensverhältnis zwischen denen, die sie anbahnen und denen, die sie ausführen, vorhanden ist. Das sollten sich alle, denen es mit der Erhaltung eines gesunden Bauerntums, mit der Selbsthaftmachung von Landarbeitern im Osten und der Weckung eines gesunden Gemeinschafts-sinnes ernst ist, stets vor Augen halten. Insbesondere auch mindestens die Führer landwirtschaftlicher Organisationen, die in diesem Sinne eine sehr große Verantwortung für den Osten zu tragen haben. Darge.

Bücher

MAX KRETSCHMER: SCHICKSALE DEUTSCHER DICHTER. Langensalze. Verlag Julius Beltz.

Keine Entwicklungsgeschichte der Dichtkunst des 19. Jahrhunderts will der Verfasser dieses Buches geben, sondern Lebensbilder, welche die Persönlichkeit und ihre Schicksale anschaulich zu machen wissen. Sie sind vor allem für die deutsche Schule gedacht, der sich diese Persönlichkeiten als Vorbilder praktischer Lebensgestaltung einprägen sollen. Der Verfasser weiß in der Tat spannend zu erzählen und Charaktere herauszuarbeiten, so daß man sein Buch mit Interesse liest. Den schlesischen Leser wird es vor allem interessieren, daß ein Schlesier, Eichendorff, die Reihe der Lebensbilder eröffnet und wiederum ein Schlesier, Gerhart Hauptmann, sie schließt. Zwischen beiden stehen Charakterbilder unserer klassischen deutschen Erzähler. L.

DAS MAX HEINZEL-BUCH. Eine Auslese aus seinen mundartlichen Dichtern. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Christoph Kaergel. Schweidnitz, L. Heege. 1931. 150 S. Gebd. 2 RM.

Hans Christoph Kaergel hat es verstanden, in diesem Bändchen eine Anzahl der schönsten und liebenswertesten Gedichte und Schnoken Max Heinzels zu geben, des geistigen Erben Karl von Holteis im Bereiche unserer mundartlichen Dichtung. Alles, was er bietet, ist gut, gleichviel, ob es ernst oder heiter ist, ob es von Alten oder Jungen, von Menschen oder Tieren handelt. Jeder Landsmann wird beim Lesen seine helle Freude daran haben und noch größere beim Hören; denn ihre vollste Wirkung erzielt die Mundart nur, wenn sie erklingt. Wer aber die alten kleinen Einzelausgaben von Heinzels Büchern mit ihren köstlich altmodischen Einbänden und Umschlagbildern kennt und liebt, der weiß, daß darin noch so manche andere feine Perle enthalten ist. Die alten Freunde des Dichters und alle, die ihn noch selbst kannten und verehrten, werden diese nicht missen wollen. Möge das neue Buch ihm recht viele neue Freunde erwerben!

Dr. H. J.

WALTHER STELLER: DIE KRISIS DES GESPROCHENEN WORTES. Ein Versuch zu ihrer Lösung. Breslau, M. u. H. Marcus, 1931. 97 S.

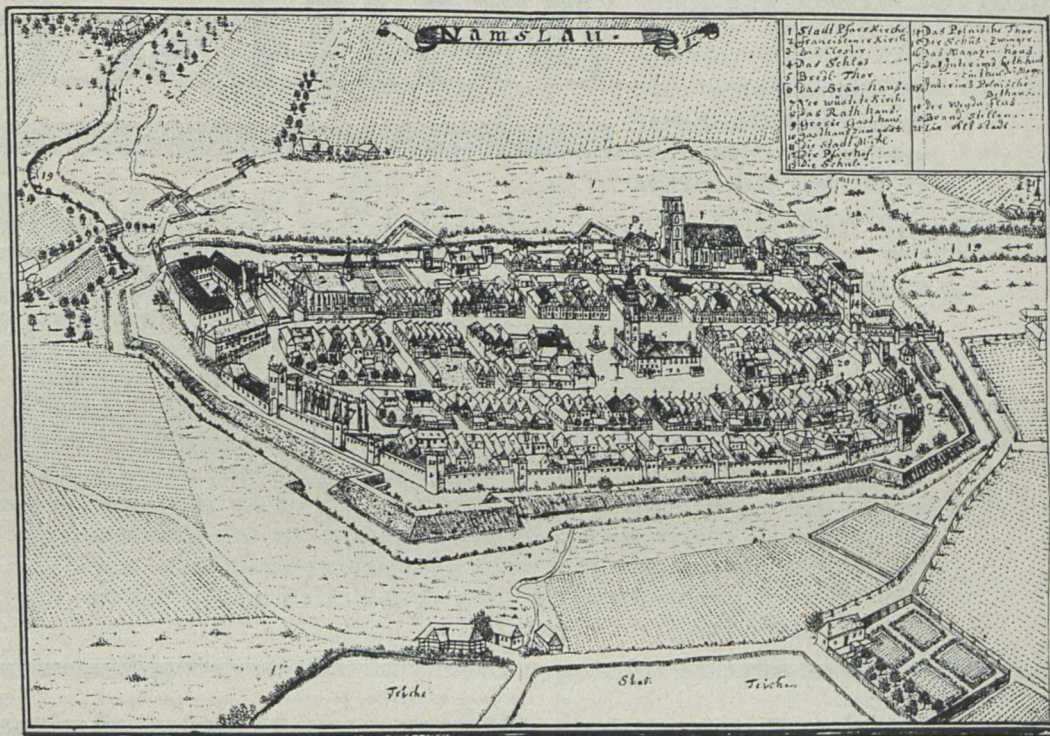
In diesem Büchlein bietet der Breslauer Germanist Professor Steller eine für weite Kreise bestimmte Reihe von Ausführungen über Art und Mängel des gesprochenen Deutsch, Fragen, über die sich

die meisten Menschen, auch die Gebildeten, noch immer recht unklar sind; denn es gibt leider kaum ein anderes Volk, das seine Muttersprache so vernachlässigt wie das unsrige. Stellers Grundforderung ist, die gesprochene Sprache des Gebildeten solle der sogenannten Bühnensprache oder Hochsprache, die sein Lehrer Geheimrat Siebs in einem schon sehr weit verbreiteten Buche festgestellt und beschrieben hat, möglichst nahekommen. Am meisten werden seine Darlegungen über die Telefonsprache und über die Wiedergabe der menschlichen Rede durch Grammophon, Rundfunk und Tonfilm fesseln. Der Abschnitt „Die deutsche Hochsprache“ unterrichtet über das Wesen dieses mustergültigen Deutsch. Sein Wunsch, daß die Schulen jeder Art sich ihrer Pflege noch mehr als bisher annehmen möchten, ist durchaus berechtigt. Am Schluß teilt er seine recht lesenswerten Ansichten über die Mängel und Schwierigkeiten unserer Rechtschreibung mit und macht Vorschläge zu einer zeitgemäßen Reform, die ihr in der Tat recht not täte. Erfreuen wir uns doch der blühenden Fülle von acht Alphabeten, deren Erlernung unsern Kindern unzählige Tränen, ihre Lehrer unsägliche Mühen kostet. Dr. H. J.

W. von UNWERTH: DIE SCHLESISCHE MUNDART in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt. Erweiterte Neuausgabe: **WORT U. BRAUCH**, herausgegeben von Siebs und Hippe, 3. Heft. Breslau 1931. M. & H. Marcus. 129 S., 5,60 RM.

Es ist hoch erfreulich, daß dieses 1908 zuerst erschienene grundlegende Buch, das längst vergriffen war und immer wieder verlangt wurde, jetzt neu gedruckt vorliegt. Denn diese Arbeit von Unwerth ist heute noch ebenso brauchbar und notwendig wie vor fünfundzwanzig Jahren, wenn auch im einzelnen während dieses Zeitraums die Forschung dies und jenes vertieft und ergänzt hat. Die Klarheit, die Methode, die Fülle des beigebrachten und verarbeiteten Stoffes und nicht zum wenigsten die Knappheit und Schärfe der Darstellung sind noch heute vorbildlich. Wer immer sich ernstlich mit schlesischen Mundarten befaßt, kann dieses Buches nicht entraten. Zu begrüßen ist auch die Beigabe zweier Aufsätze des früh verstorbenen Verfassers über Sonderfragen: „Das starke Verbum in der schlesischen Mundart“ und „Das Entwicklungsgebiet der schlesischen Mundart“. Nur das eine ist bedauerlich, daß keine Sprachkarte beigelegt ist. H. J.

Die Kreisstadt Namslau



Alt-Namslau um 1755 nach dem Plan von Werner

Wenig verspricht sich der Fremde von einem Landstädtchen von 7000 Einwohnern nahe der polnischen Grenze und überrascht ist jeder, der die Stadt kennen gelernt hat, von ihrem Reiz und der Schönheit ihrer Umgebung. Stattliche alte Bauten, die auf das Alter und die frühere Bedeutung der Stadt schließen lassen, entzücken noch heute das Auge; so z.B. das bereits 1285 erwähnte Minoritenkloster, das bis 1810 den Franziskanern gehörte, die katholische Pfarrkirche aus dem ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, das in seinen Anfängen aus dem Jahre 1374 stammende Rathaus und das vom deutschen Orden errichtete Stadtschloß. Eine wichtige Etappe auf der alten Handelsstraße nach Polen war Namslau einst und zugleich ein stark befestigter Platz, den König Wladislaw „eine feste portt kegen Pohlen und ander orintische nationen“ nannte. Ihre starke Befestigung verdankte die Stadt Kaiser Karl IV. Deutlich läßt die sehr gut erhaltene Stadtmauer die alte Stadtanlage erkennen. Heute umgeben schöne Promenaden an Stelle der früheren Festungsanlagen die Stadt und führen vorbei an dem an eine Spreewaldlandschaft erinnernden Weidebruch durch eine reizende Villenkolonie nach dem nur wenige Minuten entfernten 90 Morgen großen Stadtpark, der mit seinen prächtigen Laub- und Nadelholzbeständen einen beliebten Ausflugsort bildet. Auf einer Insel im Weidebruch, in der Gegend, in der die erste slavische Ansiedlung zu suchen ist, erhebt sich das den Toten des Weltkrieges gewidmete Denkmal, das in seiner Form und durch die Umgebung, in die es gestellt ist, als einzigartig angesprochen werden kann. Die Stadt ist als Kreisstadt Sitz vieler Behörden (Landratsamt, Kreisverwaltung, Finanzamt, Postamt, Amtsgericht, Staatliche Oberförsterei, Katasteramt, Zollamt) und Standort einer Eskadron des 8. (Pr.) Reiter-Regiments. Sie darf einen umfangreichen Grundbesitz ihr eigen nennen, der aus 2000 Morgen Wald, 1100 Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche und 40 bebauten Grundstücken aller Art

besteht. Die rege Wohnungsbautätigkeit nach dem Kriege ließ im Süden der Stadt einen vollständig neuen Stadtteil mit rund 270 neuzeitlichen Wohnungen entstehen. Gute Bahn- und Straßenverbindungen mit der Provinzialhauptstadt Breslau und zahlreiche Einrichtungen kultureller, hygienischer und sozialer Art machen die Stadt zu einem angenehmen Aufenthaltsort. An Schulen sind vorhanden eine städtische höhere Schule für Knaben und Mädchen mit humanistischen und realen Abteilungen bis zur mittleren Reife, eine Landwirtschaftsschule, der in diesem Jahre eine Mädchenklasse angegliedert wird, und zwei konfessionelle Kleinkinderschulen. Die Stadt unterhält alle notwendigen kommunalen Anstalten und Betriebe: Spar- und Girokasse, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk. Sie besitzt Vollkanalisation und neuzeitliche Anlagen für Spiel und Sport. Insbesondere die idyllisch im Weidebruch gelegene Flußbadeanstalt hat einen von Jahr zu Jahr zunehmenden Besuch von Ortsfremden aufzuweisen. An Kranken- und ähnlichen Anstalten sind zu nennen: Kreiskrankenhaus, Krüppelheim und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, in dem 200–250 Krüppelkinder zur Heilung und Berufsausbildung untergebracht sind, Alters- und Siechenheim Bethanien, Alters- und Siechenheim St. Hedwigsstift. Bekannt ist Namslau über Schlesiens Grenzen hinaus durch sein gutes „Namslauer Bier“, das in der Brauerei A. Haselbach hergestellt wird. Die abstimmungslose Abtretung eines Teiles des Kreises Namslau hat naturgemäß auch das Wirtschaftsleben der Kreisstadt in Mitleidenschaft gezogen. Diese Schäden auszugleichen, erachtet die Stadtverwaltung als ihre erste Aufgabe, um dadurch die Grundlage für eine günstige Weiterentwicklung der Stadt zu schaffen. In deren Dienst hat sich auch der jüngst ins Leben gerufene Verkehrsverein gestellt, der gern jede gewünschte nähere Auskunft erteilt.

**Kreis-, Grenz- und
Garnisonstadt**

Militsch

**inmitten tiefer
dunkler Waldungen,
weiter Teichflächen
u. stillen Röhrichts**

Mittelpunkt des Karpfenzuchtgebietes der Bartschniederung

Herrliche Autofahrten über Trebnitz — Waldkretscham, Blücherwald — Brustawe — Kraschnitz, Trachenberg — Sulau. **Sonntagsfahrkarten** über Oels; Schnellzug Breslau — Warschau. Kleinbahn Breslau — Trebnitz — Trachenberg — Militsch. 4500 Einwohner, Sitz der Kreisverwaltung und vieler Behörden, Remonteamt, neuzeitliche städtische Einrichtungen und Schulen, Reform-Realgymnasium von musterhafter Ausstattung, Schloß mit Park, Ruine und Siegestor von 1813, Denkmal Richthofens und der 1. Ulanen, ev. Gnadenkirche (sehenswert mit ihrem fraulichen Pfarrhof), luth. und Kath. Pfarrkirchen, Promenaden und herrliche Pfade für den Wandersmann: Johannahöh, Wembowitzer Mühlberg, Kraschnitzer Waldteiche, Seenfläche der Grabofnitze, Urwaldsbruch der Luge, Bergkirchlein von Strebitzko. Studienziel der ornithologischen Gesellschaften.

Reinhold Matzke, Waldkretscham,
Post Militsch Land. — Fernsprecher: Kraschnitz 44.
Holzbearbeitung, Felgen u. Speichen

Bau- und Nutzholzhandlung. Rundhölzer
und Schnittmaterial. Eigene Erzeugung.
Spezial-Lieferant für Domänen.

Hermann Lietz-Schule

(Stiftung Deutsche Landerziehungsheime). Heime: Schloß Bieberstein Spiekeroog, Haubinda, Schloß Eittersburg, Schloß Buchenau, Schloß Gebesee, Staatl. anerkannte höhere Schule. Eigene staatliche Reifeprüfung. Grundschule und Sexta bis Oberprima. In den letzten 10 Jahr. über 200 Abiturienten. Gegründet von Hermann Lietz, dem Schöpfer der mod. Internatsschule. Urform aller späteren Landerziehungsheime. Individuelle allseitige Ausbildung und Erziehung. Ländl. Umwelt. Umfangreiche Werkstätten, ausgedehnte Sportplätze. Kleine Klassen Latein wahlfrei mit Latinum abschließend. Anfragen an d. Oberleitung Dr. A. Andreesen, Schloß Bieberstein in der Rhön bei Fulda

Zum Waldkretscham bei
Militsch

Altbekanntes Ausflugslokal an der Autostraße
Trebnitz-Militsch, mitten in herrlichen Waldungen gelegen. Großer Teich zur Badegelegenheit. Bekannt guter Kaffee.

Bes.: **Max Kahlfuß.** Telef. Kraschnitz 44.

Militscher Molkerei
e. G. m. u. H.

Gegründet 1883, Fernsprecher 41

Moderner Molkereibetrieb

Tägl. Anlieferung
ca. 10000 Liter

Herstellung feinsten Tafelbutter

Reformrealgymnasium

des Kreises Militsch

Das Reformrealgymnasium zu Militsch eröffnete zu Ostern 1932 die Obersekunda. Erste Fremdsprache in Sexta ist von Ostern 1932 ab das Französische, während die Klassen von Quinta an aufwärts Englisch als 1. Fremdsprache betreiben. In Untertertia tritt z. Zt. als 2. Fremdsprache das Französische hinzu, für die neue Sexta später das Englische. In Untersekunda beginnt Latein. Schönes neues Gebäude. / Kleine Klassen. / Werkunterricht. / Jugendheim. Preiswerte Pensionen werden nachgewiesen. Es werden Knaben und Mädchen aufgenommen. Anfragen sind zu richten an den Leiter der Anstalt: Studiendirektor Dr. Krebs.

Der Kreisausschuß

Schützenhaus

Militsch

Inh. G. Korioth

Ausschank von

Sacrauer Bier

Besucht das Städtchen Prausnitz!

Der nur 34 km von Breslau entfernt in waldreichem Hügelland, freundlich und sauber, abseits lebhaften Verkehrs, liegende Ort ist mit Sonntagsrückfahrkarte Breslau—Obernigk, Abfahrt Breslau Hbf. 6,16 Uhr, gut zu erreichen. Von hier benutzt man das Kraftpostauto ab Bahnhof Obernigk 7,15 und trifft schon um 7,45 Uhr in Prausnitz ein. An architektonisch wertvollen Bauwerken besitzt Prausnitz vor allem ein sehr schönes, ehrwürdiges, burgähnliches Rathaus, ferner die erst in neuester Zeit erbaute evangelische Kirche mit prächtigen Glasmalereien. Ebenso ist die 1253 begründete kath. Pfarrkirche mit kostbaren Grabdenkmälern der früher. Herrschaftsgeschlechter weit bekannt. Besonders erwähnt sei die Stadt. Badeanstalt (Familienbad), welche den neuzeitlichen Anforderungen entspricht. Das Bad wird dauernd von vielen Fremden besucht. Das Städtchen weist Denkmäler, Amtsgericht, Postamt, 2 Krankenhäuser, schattige Promenadenanlagen, den schönsten und besten Sport- und Turnplatz mit Umkleidegebäuden der ganzen Umgebung, einen Tennisplatz und einen über 800 Morgen großen Stadtwald auf. Die Stadt ist als Ruhesitz beliebt, hat elektrisches Licht, Kanalisation, Kleinbahnverbindung Breslau—Trebmitz—Prausnitz, Kraftpostverbindung nach Obernigk und wird laufend von vielen Ausflüglern besucht. Bau- und Wochenendgelände in guter Lage steht billig zur Verfügung.

Trachenberg, Bez. Breslau

Grenzstadt, 4300 Einwohner, im Kreise Militsch-Trachenberg. Erreichbar von Breslau in $\frac{3}{4}$ Stunden. Seit 1253 deutsches Stadtrecht. Malerisch gelegenes Schloß der Fürsten Hatzfeldt. Hier wurde 1813 der Trachenberger Operationsplan von Preußen, Rußland und Schweden festgelegt, maßgebend für die Einleitung der Befreiungskriege. Schloßpark mit Teichen und schattigen Promenaden; nahe Wälder mit riesigen Eichen und seltenen Bäumen; große Fischteiche mit reichster Vogelwelt. Neuzeitliches Freibad in herrlichster Lage, Flächengröße 4 Morgen, Badebetonbecken von 50 m Länge, gespeist aus der städtischen Wasserleitung, einwandfreiestes Wasser, allen Freunden von Wasser, Luft und Sonne warm empfohlen. Besucht die Grenzstadt und ihre schöne Umgebung.

Ihr stärkt damit das Grenzlanddeutschtum!

Trachenberger Molkerei e. G.

Gegr. 1882

Trachenberg (Schles.)

Tägl. Verarbeitung ca. 9000 Liter

Herstellung von Butter und verschiedenen Sorten Weichkäse in feinsten Qualität

SULAU

Kreis Militsch, Bez. Breslau

Inmitten des Teichgebietes gelegen, herrliche Waldungen, landschaftl. schönster Teil der Bartsch, Schloßpark im Inneren der Stadt, gute Gasthöfe, Konditorei usw.

Breslau - Trebnitz - Ujeschütz - Eisensteinstr.
1 Autostunde / Postauto von Trebnitz und Militsch

Auskunft: Verkehrsbüro, Rathaus

Felstenberg

die Tischlerstadt
Schlesiens

liefert aus weit über 100 selbständigen Möbeltischlereien Wohnungseinrichtungen von der einfachsten bis zur kunstvollsten Ausführung, gediegen und preiswert; ist inmitten herrlicher Wälder gelegen; moderne neue Jugendherberge, große Freibadeanlage und billige Unterkunft vorhanden.

Bürgerliches Brauhaus

Breslau A.-G.

Hubenstr. 44/48

BRESLAU 2

Fernsprecher 315 33 u. 39 111

empfehlen ihre
gehaltvollen, wohlschmeckenden
und bekömmlichen Biere

Schlesier und Sudetendeutsche
sollten lesen:

Von der Wolga zum Amur

Die tschechische Legion
und der russische Bürgerkrieg

Dargestellt auf Grund authentischen Materials von
Dr. Margarete Klante. — 8^o, XVI und 348 Seiten, und
3 Karten — Geheftet RM. 6.20; Ganzleinen RM. 7.50.

Ein Kapitel neuester, mit dem Friedensvertrag von
Versailles entstandener Geschichte, über das wenige
näher unterrichtet sind. Es ist ein Stück Geschichte von
der Errichtung des tschechoslowakischen Staates, des
Staates, der schon ein umfangreiches Heer besaß, bevor
er selbst konstituiert war.

Eine Fülle einwandfreier Tatsachenberichte weist diesem
ausgezeichneten Buch geschichtlichen Rang zu. Nach
einer den tschechischen Verrat an der Front erklärenden
Einleitung folgt das Buch dem abenteuerlichen,
mit Strömen von Blut gezeichneten Weg der „Legion“.
Ein grauenhaftes, oft chaotisches Geschehen wird bildhaft
deutlich. Die „Roten“ und die „Weißen“ ringen in
furchtbaren, mit mittelalterlicher Grausamkeit geführten
Gefechten um die Macht in Sibirien. Die Hölle scheint
losgelassen. Nicht nur die Russen, sondern auch die
deutschen, österreichischen, ungarischen und türkischen
Kriegsgefangenen waren dem blutigsten tschechischen
Terror wehrlos ausgeliefert. „Braunschw. Landesztg.“

OST-EUROPA-VERLAG
Königsberg Pr. und Berlin W. 35

Silhouetten aus der Reichs- kammergerichts- und Wertherstadt

von Prof. Dr. H. Gloël

Ein seltenes Werk von zum größten
Teil noch nicht veröffentlichten Per-
sönlichkeiten, die 1772 mit Goethe
in Berührung standen

Im Format 19 × 26 cm, außer dem Text
mit 55 Tafeln Silhouetten, in geschmack-
voller Ausführung

Preis kartoniert nur RM. 4.80

1/1 Leinenband nur RM. 6.80

Wetzlarer Heimatverlag,
Scharfes Druckereien K. G., Wetzlar

Soeben erschienen:

Die Münchener

erste vollständige Sammlung von
Dr. Will-Erich Peuckert
herausgegeben von der Schlesi-
schen Gesellschaft für Volkskunde

674 Seiten Leinenband RM. 14.—

**Ostdeutsche
Verlagsanstalt Breslau**

ALBERT SCHWEITZER

Zwischen Wasser und Urwald

Erlebnisse und Beobachtungen eines Arztes
im Urwalde Äquatorialafrikas. 88.-93. Tsd.
169 S. 8^o mit 16 Abb. In Leinen RM 4.50

Mitteilungen aus Lambarene

6.-10. Tsd. 1/2. Heft: Frühling 1924 bis Som-
mer 1925. 164 S. 8^o mit 10 Abb. RM 3.75 —
3. Heft: Herbst 1925 bis Sommer 1927. 74 Sei-
ten 8^o mit 6 Abb. RM 1.80

Aus meiner Kindheit und Jugendzeit

50.-56. Tsd. Geheftet RM 1.80, in Halbleinen
RM 2.50, in Leinen RM 3.20

Das Christentum und die Weltreligionen

Vorlesungen. 12.-13. Tsd. Geheftet RM 1.80,
in Halbleinen RM 2.50

Kulturphilosophie

I. Verfall und Wiederaufbau der Kultur.
17.-20. Tsd. Geheftet RM 1.80, in Halbleinen
RM 2.50, in Leinen RM 3.20 — II. Kultur
und Ethik. 9.-13. Tsd. Geheftet RM 5.40, in
Halbleinen RM 6.75, in Leinen 7.50

VERLAG C. H. BECK MÜNCHEN

Dem vorliegenden Heft liegen Prospekte der Firmen
Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz und Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg bei.

Für den Anzeigenteil verantwortlich i. V. Hans-Joachim Schröter, Breslau 16. Druck von Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1